Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Fünfzehnter Jahrgang

Nr. 46 | **Marburg i. H., den 14. November** | **1901**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post=Zeitungsliste 1534 — Haltegebühr: Vierteljährlich 2 Mark — Unmittelbar vom Verlag: Inland 2,40 Mk., Ausland 2,65 das Quartal; Einzelnummer 0,23 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr: 0,25 Mk. die viergespaltne Petitzeile; Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk.

Inhalt: Lutherworte — Harnacks „Wesen des Christentums" und die religiösen Strömungen der Gegenwart. (vorläufig) Letztes Stück (Lasson, Lemme) — Bundestage in Breslau. Erste Hälfte — Christentum und Nationalismus: 2. Aufruf zur praktischen Mitarbeit — Mancherlei Gegenrede: 1. D. Cremer und D Harnack; 2. Eingesandt von D. Loofs; 3. In Sachen der Internationalen Allianz=Konferenz; 4. In Sachen der Deutschen Monatsschrift; 5. Zu dem Artikel von Max Maurenbrecher — Verschiedenes: Zwei Ibsenbücher (Woerner, Reich); Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Lutherworte

Da unser Herr und Meister Jesus Christus sprach: „Thut Buße" usw., hat er gewollt, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße (poenitentia) sei.

Es dauert die Buße (Strafe, Pein, poena), solange man sich seiner selbst schämt — dies nämlich ist wahre innere Buße (poenitentia) —, dauert also bis zum Eingang ins Himmelreich.

Man soll die Christen ermahnen, daß sie ihrem Herrn und Heiland durch Bußen (Strafen, poenas), Tod und Hölle nachzufolgen sich befleißigen, und also mehr durch viele Trübsale als durch Friedseligkeit in den Himmel einzugehen sich getrösten.*)

Disputatio pro declaratione virtutis indulgentiarum. 1517. These 1. 4. 94/5.

Harnacks „Wesen des Christentums" und die religiösen Strömungen der Gegenwart

(vorläufig) Letztes Stück (Lasson, Lemme; Schlußwort)

12

Walther, Rupprecht und Schick sind als orthodoxe Lutheraner, denen die heilige Schrift die alleinige Quelle und Norm ihres Glaubens ist, mit Harnack prinzipiell darin einig, daß das Wesen des Christentums sich durch die grammatisch=historische Auslegung der neutestamentlichen Urkunden bestimmen lassen muß. Die Auseinandersetzungen tragen daher vorwiegend biblisch=theologisches Gepräge. Dagegen ergreift in den Schriften von Lasson (Das Unwesen des Pseudochristentums. Groß=Lichterfelde, Edwin Runge) und Lemme (Das Wesen des Christentums und die Zukunftsreligion. Ebenda) die Theologie der positiven Union das Wort, die den Gegensatz gegen Harnack mehr auf das dogmatische Gebiet verlegt; die Erörterungen sind vorwiegend dialektischer Art, bei Lemme mit einem starken historischen Einschlag.

Lemme steht auf dem Standpunkt von Thomasius und Hofmann, den grundsätzlich auch Lipsius einnimmt, daß sich eine lehrhafte Darstellung vom Wesen des Christentums nur geben lasse durch intellektuelle Erfassung der persönlichen Lebenserfahrung, die man gewinnt, indem man ein gläubiger Christ wird. Da sich das religiöse Erlebnis aber bei verschiedenen Individualitäten verschieden gestaltet, so ist eine Kontrolinstanz nötig, an der es sich als genuin christlich ausweist; das kann nur Christus sein, dessen Zeugnis über sich und sein Evangelium sich in der heiligen Schrift findet. So kommt Lemme doch im letzten Grunde auf Harnacks Verfahren zurück, nur daß dieser die persönliche Erfahrung als Schlüssel zum Verständnis der neutestamentlichen Urkunden gebraucht, während Lemme umgekehrt die letzteren zur Kontrole der persönlichen Erfahrung heranzieht; in der Praxis kommt Beides ziemlich auf dasselbe hinaus.

Durchgreifender ist der Unterschied in der Methode bei Lasson. Er macht Harnack und Rupprecht den gleichen Vorwurf, daß sie das Wesen des Christentums mit seiner primitiven Erscheinung gleichsetzen, wobei es eine untergeordnete Differenz bleiben soll, wie diese primitive Erscheinung nach den Quellen zu beschreiben ist. (Kirchliche Wochenschrift 1901, Nr. 16 f.) Demgegenüber will er selbst das Wesen des Christentums bestimmen durch eine begriffliche Untersuchung des religiösen Vorstellungsinhaltes. Das Wesen der Dinge läßt sich nur bestimmen mittels philosophischer Spekulation von der Voraussetzung aus, daß alle Dinge gedachte Dinge sind — Gedanken Gottes, dessen Denken alles menschliche Denken zu folgen hat. Das ist der Standpunkt der Identitätsphilosophie, christlich modifiziert: in Gottes Denken, dem Logos, haben die Dinge ihren Ursprung; der Mensch erkennt sie, indem er Gottes Gedanken noch einmal denkt; insofern beruht alle Erkenntnis auf gegebenen geistigen Thatsachen, auf Offenbarung. Mit dieser Erweiterung des Offenbarungsbegriffs verläßt Lasson die Bahnen der traditionellen kirchlichen Theologie und dürfte sich nicht wundern, wenn ihm der nämliche Vorwurf wie Harnack gemacht würde, daß er den spezifischen Offenbarungscharakter des Christentums verleugnet habe.

Er führt dann aus, daß es notwendig eine Verkürzung des Christentums bedeutet, wenn man den „Logos aus der Religion verbannen will." Bei Harnack erkennt er sie darin, daß er nur individualistisch das Verhältnis des einzelnen Menschen zu Gott ins Auge faßt, während die Menschheit, als deren Glied jeder Einzelne sich fühlt und deren Not und Sehnsucht es ist, die immer in seinem Herzen wiederklingt, gar nicht in seinen Gesichtskreis tritt. Er kenne nicht das Problem einer Erlösung der Menschheit, sondern nur eine Erlösung des einzelnen Menschen als inneres Erlebnis; dabei muß die Gottesvorstellung alle Tiefe einbüßen und kann die Gottmenschheit Christi, die Sühnung der Menschheitsschuld, die Versöhnung mit Gott überhaupt nicht gewürdigt werden. Es bleibt eine süßliche Mischung von Judentum und Humanitätsreligion, die kaum noch Christentum genannt zu werden verdient. Wer könnte verkennen, wie nahe Lasson sich in diesen Gedankenreihen mit Eduard von Hartmann berührt, von dem er übrigens ganz unabhängig ist? Das läßt sie ernster Er=

*) Vgl. Lutherworte in Nr. 28.

wägung wert erscheinen. Besonders wie Jesus auf das Gesamtleben der Menschheit eingewirkt, und inwiefern er den Wert der Menschheit als Ganzes gesteigert hat, überhaupt in welchem inneren Zusammenhang die einzelne Persönlichkeit mit dem Organismus der Menschheit steht — das sind Probleme, die wohl ein tieferes Nachdenken verdienen. Was Eucken in seinem neuesten Werk ausführt (siehe Christliche Welt 1901, Nr. 26), weist in dieselbe Richtung. Aber eine spekulative Theologie, wie Lasson sie im Sinne hat, ist gegenwärtig so gewiß unmöglich, so gewiß die Theologie die Aufgabe hat, den Wahrheitsgehalt der christlichen Religion jeder Zeit in den ihr geläufigen Denkformen verständlich zu machen. Kein Theologe braucht es sich verbieten zu lassen, den christlich-religiösen Bewußtseinsinhalt spekulativ zu verarbeiten, — nur soll er sich nicht einbilden, daß er damit den Menschen unserer Tage das Evangelium nahe bringt; er könnte ebenso gut hebräisch oder chinesisch zu ihnen reden. Hätte Harnack seinen Studenten aus allen Fakultäten derartige spekulative Gedankenflüge zugemutet, er hätte von der zweiten Stunde an vor leeren Bänken gelesen. Lassons Kritik zeigt somit, daß er seine Zeit nicht versteht.

Lemme macht eine objektive Beurteilung seines Buches unendlich schwer. Mehrfach beklagt er sich bitter über die Angriffe, die gegen ihn gerichtet seien, weil er über Ritschl die Wahrheit gesagt habe; fast scheint es, als glaube er ihretwegen ein Anrecht zu haben auf die Gloriole des Märtyrers. Aber wenn man sieht, wie er mit Harnack umgeht, so legt sich doch die Vermutung nahe, daß er nur die Wahrheit des Wortes erfahren hat: Wie man in den Wald hineinruft, so schallts wieder heraus. Bei seiner Kampfesweise muß man sich immer wieder fragen: waltet hier ein bewußtes Nichtverstehenwollen, oder steht Lemme unter der Macht unüberwindlicher Vorurteile, daß er nicht verstehen kann? Es macht von vornherein den ungünstigsten Eindruck, wenn er im Vorwort die theologische Gesamtlage dahin charakterisiert, „daß es in der Theologie immer noch kein sichereres Mittel giebt Karriere zu machen, als eine Mohrenwäsche an Ritschl vorzunehmen, und kein sichereres Mittel sich unbeliebt zu machen, als über Ritschl die Wahrheit zu sagen.“ Daß diese Darstellung mindestens seit dem Apostolikumsstreit nicht mehr richtig ist, muß Jeder wissen, der die Geschichte der Universitäten im letzten Jahrzehnt nur oberflächlich kennt — und Lemme muß es am allerbesten wissen.

Doch suchen wir über derartige Gedächtnisfehler hinwegzublicken. Lassen wir auch Alles beiseite, was als Entstellung der Gedanken Harnacks ausgelegt werden könnte. Anerkennenswert ist es jedenfalls, daß Lemme sich nicht mit Kleinigkeiten abgiebt und nicht wegen untergeordneter theologischer Differenzen seinem Gegner das Christentum abspricht. Er greift Harnack vielmehr gleich an die Kehle, indem er ihm vorwirft, daß er nicht auf ein jenseitiges Leben hoffe, und daß er den Gottesbegriff des Deismus erneuere. Daneben verschwindet Alles, was er sonst noch an Harnacks Auffassung und Darstellung des Christentums auszusetzen hat.

Ist es wahr, daß Harnack ein Leben im Jenseits leugnet, so hat er sich selbst sein Urteil gesprochen; denn in seiner Dogmengeschichte, Band 2, S. 81 f. der zweiten Auflage steht zu lesen:

> Augustin als Reformator der christlichen Frömmigkeit hat den Charakter derselben als Vorbereitung auf das Jenseits nicht angetastet. Hier hätte er auch Nichts ändern können, ohne die christliche Religion selbst zu verwunden; denn es ist die Illusion einiger Protestanten, man könne das Christentum in eine Religion des Diesseits verwandeln.

Lemme kennt die Stelle; denn wie er ausdrücklich behauptet, ist ihm keine Aeußerung Harnacks über diesen Punkt unbekannt. Er muß also wohl annehmen, daß Harnack hier gegen sich selbst polemisiert, um harmlose Gemüter über seine wahren Anschauungen zu täuschen. Ob diese Annahme Jedem ohne weiteres einleuchten wird? Jedenfalls hat man nicht die Möglichkeit, sie zu widerlegen. Denn Lemme hat sich jede Schülerapologie entschieden verbeten. Von Harnack selbst will er die ganz bestimmt formulierten Fragen beantwortet haben:

> Ist das jenseitige Fortleben nach dem Tode sichere Realität, oder ist die Unsterblichkeit bloßes Werturteil in Bezug auf das irdische Personenleben? Und soll vom Jenseits die Rede sein, bedeutet es nur das moralische Gebiet des Uebersinnlichen auf Erden oder die transcendentale Himmelswelt des über Zeit und Raum Erhabenen? Wird aber in Bezug auf dieses transcendente Jenseits eine individuelle Fortdauer angenommen, ist das dann nur ein rein subjektiver „Glaubensgedanke“ ohne Wirklichkeit oder die lebendige Hoffnung einer positiv gewissen Ueberzeugung?

Wollte Harnack angesichts dieser Fragen die individuelle Fortdauer nach dem Tode bejahen, so würde Lemme nie zugestehen, „daß sie in der Schrift über das Wesen des Christentums oder in der Dogmengeschichte enthalten sei; sondern dann würde Harnack den bisher vertretenen Standpunkt in seinen Grundprinzipien, namentlich in der Erkenntnistheorie, vollständig aufgeben.“ (S. 38 Anmerkung.) Man sieht, Lemme ist seiner Sache sicher; so oder so, der Ketzer kann ihm nicht entrinnen. Ob allerdings irgendwo oder irgendwann einmal eine ähnliche Art von Polemik beliebt wurde, ist mir nicht bekannt geworden.

Während Lemme mit seiner Anklage auf Leugnung des jenseitigen Lebens ziemlich allein steht, ist der Vorwurf des „Deismus“ von verschiedenen Seiten gegen Harnack erhoben worden. Immer gründet er sich auf seine Stellung zum Wunderglauben. Lemme findet, daß Harnacks Aeußerungen darüber mit einander in Widerspruch stehen. Einerseits sagt dieser: Beim Wunderglauben handelt es sich „um die entscheidende Frage, ob wir hilflos eingespannt sind in eine unerbittliche Notwendigkeit oder ob es einen Gott giebt, der im Regimente sitzt, und dessen naturbezwingende Kraft erbeten und erlebt werden kann“ (S. 19). Daraus wird ein unbefangenes Gemüt dasselbe herauslesen, was Lemme auf den Ausdruck bringt (S. 217): „Was sagt denn der Gedanke des Wunders anders, als daß Gott der allmächtige, lebendige Herr seiner Schöpfung ist?“ Aber daneben ist es Harnacks „unerschütterliche Ueberzeugung, daß, was in Raum und Zeit geschieht, den allgemeinen Gesetzen der Bewegung unterliegt.“ Das muß — meint Lemme — jedem Denkfähigen als ein unerträglicher Dualismus erscheinen, dem er selbst durch die Erwägung begegnen zu können glaubt:

> Im menschlichen Körper z. B. herrscht der Mechanismus physischen Kausalzusammenhangs. Hört darum Vernunft und Wille auf wirksam zu sein? Oder ist nicht vielmehr jener Mechanismus dem Geiste untergeordnet? Ebenso gilt in der Welt der Kausalzusammenhang. Kann nicht, wie der Mechanismus des menschlichen Leibes vom Geist beherrscht wird, der Mechanismus naturgesetzlichen Geschehens vom absoluten Allgeist beherrscht werden? (S. 50)

Soll damit etwa gesagt sein, daß der menschliche Geist den Mechanismus des menschlichen Leibes beliebig durchbrechen und aufheben könne, und soll das in Analogie gestellt werden zu dem Verhältnis, das zwischen dem Allgeist und dem Mechanismus naturgesetzlichen Geschehens besteht? Wenn ja, dann müßte Lemme auch fliegen können, wenn er wollte. Wenn nein, so faßt sich „jeder Denkfähige“ an die Stirn und fragt erstaunt: Was ist dann damit anders gesagt, als was Harnack mit seinem kurz vorher von Lemme zitierten Satz sagen will:

> Wir erkennen, daß der religiöse Mensch — — dessen gewiß ist, daß er nicht eingeschlossen ist in einen blinden und brutalen Naturlauf, sondern daß dieser Naturlauf höheren Zwecken dient, bezw. daß man ihm durch eine innere göttliche Kraft so zu begegnen vermag, daß Alles zum Besten dienen muß.

Der einzige Unterschied ist, daß Lemme als objektive Erkenntnis ausspricht, was für Harnack subjektive Glaubenserfahrung ist. Aber da diese Glaubenserfahrung das Unmittelbarste und Gewisseste ist, was der religiöse Mensch hat, so ist es ganz vergebliche Mühe, wenn Lemme (S. 51 ff.) den Nachweis versucht, daß sie durch die Ueberzeugung von der unverbrüchlichen Gesetzmäßigkeit alles Geschehens in Natur und Geschichte durchkreuzt und aufgehoben werden müsse. Diese Ueberzeugung ist die unumgängliche Voraussetzung der modernen Natur- und Geschichtswissenschaft; die Wissenschaft würde sich selbst aufgeben, wenn sie die Zuversicht fahren ließe, in allem Geschehen den Kausalzusammenhang aufweisen zu können. Sie mag und muß Rätsel anerkennen, um deren Lösung sie sich vielleicht vergeblich bemüht; aber sie darf niemals diese Arbeit

einfach aufgeben, indem sie dekretiert: das ist ein Wunder. Doch für Harnack ist es ja nicht die Wissenschaft, die dem Leben einen Sinn giebt, sondern die Religion, nämlich die Gottes- und Nächstenliebe; wenn es um die letzten höchsten Fragen und Güter geht, dann versagt die Wissenschaft und die Religion giebt den Ausschlag. (Vergl. S. 188.) Das mag ein Dualismus sein, — jedenfalls ist es Lemme nicht gelungen ihn zu lösen. Denn wenn er am Schluß seines Buches ausruft: „Ohne die Idee des Wunders ist die Welt vollkommen unerklärlich. (!!) Umgeben uns nicht Wunder täglich von allen Seiten? Wer versteht denn die fortwährend neue Entstehung organischer Gebilde? Wer versteht denn das Wachstum auch nur des kleinsten Pflanzenorganismus? Wer versteht denn die Bewegung der Himmelskörper im Weltenraum?" u. s. w. — so schiebt er dem von Harnack aufgegebenen einen ganz anderen Wunderbegriff unter. Denn darum handelt es sich nicht, in den regelmäßig wiederkehrenden Naturerscheinungen etwas Wunderbares zu erkennen. Das ist nichts Anderes als das Staunen des Denkers, das nach Plato den Anfang aller Philosophie bildet. Es handelt sich vielmehr darum, ob diese Regelmäßigkeit durchbrochen werden kann. Indem Lemme die Idee des Wunders auf das regelmäßige Naturgeschehen ausbreitet, hebt er gerade das Wunder im Sinne der kirchlichen Dogmatik auf, — ebenso wie Lasson den dogmatischen Begriff der Offenbarung durch seine Erweiterung aufgehoben hat. Wollte man Lemme mit dem Maße messen, mit dem er Harnack mißt, so würde es durchaus nicht schwer fallen nachzuweisen, daß er überhaupt keine Wunder kennt, da er mit dem Worte „Wunder" einen Begriff verbindet, den es im gewöhnlichen theologischen Sprachgebrauch niemals gehabt hat. Lemme besitzt also gar nicht das Recht, Harnack wegen seiner Stellung zur Wunderfrage Deismus vorzuwerfen — er müßte denn gegen sich selbst dieselbe Anklage erheben. Aber auch dann würde sie, Harnack gegenüber ausgesprochen, jedem Unbefangenen nur als eine kümmerliche theologische Spiegelfechterei erscheinen. Denn wenn „das Wesen des Christentums" überhaupt einen bleibenden Eindruck hinterläßt, so ist es dieser: der hier redet, hat seine Stärke und Freude an dem lebendigen Gott.

Schließlich möchte ich nicht unerwähnt lassen, worauf ich von einem Leser der Christlichen Welt freundlichst aufmerksam gemacht worden bin, daß Harnack in der fünften Auflage die Sp. 933 von mir beanstandeten Ausführungen über Osterbotschaft und Osterglauben stillschweigend geändert hat. Es heißt jetzt bei ihm (S. 101):

> Die Geschichte des Thomas wird ausschließlich zu dem Zweck erzählt, um einzuschärfen, daß man sicher und zuversichtlich den Osterglauben haben solle, auch ohne sich von der Osterbotschaft persönlich überzeugt zu haben: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Die Jünger, die nach Emaus gingen, werden gescholten, weil ihnen der Glaube an die Auferweckung fehlt die ihnen doch auf Grund des Bekenntnisses „Jesus ist der Messias," nach Anleitung der heiligen Schrift sicher sein sollte.

Damit hat der Gedanke eine Wendung bekommen, durch die eine vollständige Uebereinstimmung erreicht ist mit dem, was Cremer (Das Wesen des Christentums S. 125 f. — über dieses Buch berichten wir später) bemerkt:

> Daß er aber auferstanden ist, wird uns nicht gewiß durch irgend welchen Bericht, und wenn er noch so sorgfältig aufgenommen und aufbewahrt wäre. Sondern wie die Jünger nicht hätten bedürfen sollen, daß sie die Auferstehung nicht erlebten oder vielmehr den Auferstandenen sahen, so sollen auch wir u. s. w.

13

Als ich die Akten des Streites um „das Wesen des Christentums" durchgelesen hatte, oft nicht ohne große Selbstüberwindung, habe ich das Buch selbst wieder in die Hand genommen und mich still hinein vertieft. Es war mir zu Mute, als ob ich aus einer aufgeregten Volksversammlung, wo man mit Schlagworten kämpft anstatt eine Verständigung zu suchen, wo der Recht behält, der den lautesten Beifallssturm zu entfesseln vermag, in den stillen Hörsaal träte, in dem ich einst als dankbarer und begeisterter Schüler aus Harnacks Vorlesungen Freudigkeit und Sicherheit zur Ausrichtung des erwählten Berufes geschöpft hatte. Damals, als mir der Christus des kirchlichen Dogma ein quälendes Rätsel geworden war, als ich keine Predigt hören konnte, ohne daß neue Zweifel in mir aufstiegen, als ich mich den Umklammerungen der materialistischen Weltanschauung nicht mehr zu entziehen vermochte — da war es seine Art vom Christus zu reden, die Kraft und Wärme, mit der er die Majestät des Heiligen und der Liebe in seiner schlichten Menschlichkeit darzustellen verstand, was mich bei dieser Persönlichkeit festhielt, der ein Großer im Reiche des Geistes in anbetender Verehrung sein Bestes zu Füßen legte. Jenen Zug zu Christus hin habe ich beim Lesen seiner Vorlesungen wieder in voller Stärke gespürt. Könnte er durch sie nicht unzähligen Gottsuchern unserer Zeit werden, was er manchem zweifelgequälten Studenten durch sein lebendiges Wort geworden ist: ein Führer zu Christus? Es giebt im Leben der modernen Menschen eben Stimmungen, wo es die durch hundert Probleme wund geriebene Seele nicht verträgt, daß man anders als in „leisen Tönen" von seiner göttlichen Größe redet.

Wer dem Buche mit derartigen Empfindungen gegenübersteht, den muß das Theologengezänk, das dieses schlichte und schöne Bekenntnis persönlichen Christentums umtost, zu der wehmütigen Frage drängen: Ist hier wirklich noch Etwas von dem Geiste dessen lebendig, der da sprechen konnte: „Wehret ihm nicht; denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns"? Aber Harnack hat uns gelehrt, solche Zweifel und Fragen zu überwinden durch die Erkenntnisse, die wir aus der Geschichte gewinnen. Und die Geschichte zeigt, daß es von Origenes bis Schleiermacher keinem Theologen anders ergangen ist, der das Evangelium mit der vollen Bildung seiner Zeit bewußt in Einklang zu bringen versucht hat. Die Führer der Gemeindeorthodoxie haben unter lautem Protest jeden Theologen abgelehnt, der den Wahrheitsgehalt der christlichen Religion in den Denkformen seiner Zeit ausgeprägt hatte, — um es der heranwachsenden Generation zu überlassen, von den Gedanken und Erkenntnissen des großen Ketzers zu zehren. Warum das so sein muß? Gott der Herr allein weiß es, warum Er dem Evangelium auf seinem Gang durch die Geschichte die rabies theologorum als unzertrennliche Begleiterin zugesellt hat.

Soviel wird man vielleicht sagen können: je heftiger Harnacks Auffassung des Christentums von kirchlicher Seite angegriffen wird, desto mehr wird er in den Kreisen an Kredit gewinnen, die der kirchlichen Verkündigung mit unüberwindlichem Mißtrauen gegenüberstehen und für die christlichen Gedanken in altdogmatischer Prägung unter keinen Umständen zu haben sind. Nur weil das „Wesen des Christentums" von „den Hütern der Orthodoxie" censuriert ist, kann ein ungenannter Freimaurer, der Verfasser von „Christentum, Humanität und Freimauerei", den Versuch machen, in „Freimaurerischen Betrachtungen über Harnacks Wesen des Christentums" (Berlin 1901) seinen Ordensbrüdern die nahe Verwandtschaft dieses Christentums, das nicht eine Religion neben andern, sondern die Religion ist, mit der Idee der Freimaurerei zum Bewußtsein zu bringen und sie dadurch über den vom Christentum ganz losgelösten, vagen Menschheitsgedanken hinauszuführen zu dem positiven christlichen Gottesglauben, den das „Grundgesetz" der „Maurer" voraussetzt.

Muß also auf der einen Seite die kirchliche Polemik gegen Harnack dazu dienen, ihm das Vertrauen derer zu sichern, für die er in erster Linie geschrieben hat, so hat sie ihm auf der andern Seite nicht das Vertrauen der kirchlichen Christen entziehen können, deren religiöses Empfinden in dem vergiftenden Parteigetriebe gesund geblieben ist. Er kann es in dem Vorwort zur fünften Auflage seines Buches aussprechen als die erhebendste Erfahrung seines Lebens, daß ihm „aus den meisten Teilen unsers Vaterlandes, aus vielen andern Ländern, aus allen Konfessionen und aus allen theologischen und kirchlichen Lagern in Anlaß seiner Vorlesungen lebendige Bezeugungen der Kraft des Evangeliums und der Einheit des christlichen Glaubens zugekommen sind." Die sich dessen mit ihm nicht freuen können, sondern es beklagen als eine Verwirrung der Gemüter und der Gemeinden, mögen bei sich einmal ernstlich erwägen, was er an einen seiner Kritiker schrieb:

Mit Spannung sehe ich Darstellungen entgegen, die sich dieselbe Aufgabe setzen, die ich mir gesetzt hatte, sie besser erfüllen bei unseren „Gebildeten“ und dabei doch den „schlichten Christen“, d. h. den orthodoxen, keinen Anstoß geben. Wohl schwebt mir eine solche Möglichkeit vor — ich sehe einen Christen und Denker vor mir, der so positiv ist, so ganz in der Sache lebt, daß er Nichts auflöst, sondern Alles erfüllt — aber ich vermag dies Ideal nicht zu erreichen und mußte doch sprechen und schreiben.

In der Hoffnung auf eine solche Persönlichkeit werden sich gewiß Viele mit ihm zusammenfinden. Wer aber von Gott hineingestoßen ist in den Kampf zwischen dem alten Glauben und der modernen Bildung, wer nicht leben kann und mag, wenn er nicht ein ganzer Christ und ein moderner Mensch zugleich sein darf, der wirds ihm danken, daß er auf diesen Heros nicht gewartet, sondern das Seine gethan hat. Rolffs

Bundestage in Breslau

8.—11. Oktober 1901

Erste Hälfte

Am Schluß unseres Berichts über die Versammlung des Evangelischen Bundes in Halberstadt*) stand das Versprechen, unentschiedenen Teilnehmern die Frage nach den Zwecken des Bundes noch besonders zu beantworten. Es ist nicht dazu gekommen und schließlich Abstand davon genommen, nachdem der Berichterstatter sich überzeugt hat, daß dies nur offene Thüren einrennen heißen würde, nachdem die Frage abgesehen von Programm und Statuten des Bundes selbst so ausgezeichnete Beantwortungen erfahren hat, wie von D. Warneck in seiner Schrift: Der Evangelische Bund und seine Gegner (Gütersloh, Bertelsmann. 2. Auflage 1889) und von Professor D. Gottschick, damals in Gießen, jetzt in Tübingen, in dessen zur „Verständigung über den Evangelischen Bund“ vom Hessischen Landesverein herausgegebenen Flugschrift: Die Glaubenseinheit der Evangelischen gegenüber Rom (Gießen, J. Ricker 1888). Auf beide Darlegungen darf man auch heute noch durchweg verweisen.

Nun sind auch die Bundestage in Breslau vorüber, für die, die überall zugegen sein wollten oder mußten, inhaltlich erfüllte, aber auch zumal durch die Knappheit der Zeit, die Entfernungen der Stadt und die Ungunst der Witterung anstrengende Tage. Beim Rückblick auf sie nehmen wir ebensosehr Abstand von der zeitlichen Folge wie von der Wiederholung dessen, was die Kirchliche Korrespondenz über die Bedeutung des Versammlungsorts im Osten für den deutschen Staat oder über die Herrlichkeit der mächtigen Gotteshäuser durch bildliche Darstellung unterstützt mitgeteilt hat. Die weltlichen Oberhäupter haben sich ferngehalten; einige wenige hohe Uniformen wurden sichtbar; der Oberbürgermeister, sonst gelegentlich als evangelischer Mann wacker aufgetreten und darüber von der klerikalen Preßmeute angefallen, hat sich zurückgehalten; Konsistorialpräsident und Generalsuperintendent brachten, jener mit dem Segenswunsch der eigenen Behörde den des Evangelischen Oberkirchenrats an den Bund, dieser Fürbitte und Gebet vor Den, der allein wahrhaft Förderung und Gedeihen geben kann. Professor D. Arnold, der Dekan der evangelisch-theologischen Fakultät, bestellte ihren Gruß in wohlerwogenen und schließlich zündenden Worten, die wir wörtlich beizugeben in der Lage sind.**) Des Kaisers Majestät, die auf die ehrerbietige Begrüßung der Halberstädter Versammlung eine Antwort nicht befohlen hatte, ließ diesmal für das teilnahmsvolle Huldigungstelegramm vielmals danken.

Aus den Verhandlungen suchen wir das Wertvolle andeutungsweise herauszuheben, mit dem Hinzufügen, daß die Reden und Vorträge gedruckt vorliegen (Leipzig, C. Braun), so daß sie in ihrem ganzen Umfange gelesen, geprüft, gewogen werden können: sie sind sämtlich der Beachtung in hohem Grade wert.

1

Pastor Scheffen (Danzig) schilderte Gefährdung und Fortschritt des deutschen Protestantismus in den Ostmarken, um in die Mahnung auszumünden: Vergeßt der Hausgenossen im Osten Deutschlands nicht! Während es in Westpreußen 1861 590 000 Evangelische und 560 000 Katholiken, 1895 aber 700 000 Evangelische und 760 000 Katholiken gab, Posen 1861 490 000 Evangelische und 920 000 Katholiken, 1895 aber 560 000 Evangelische und 1 230 000 Katholiken hatte, nahmen in Schlesien in demselben Zeitraum die Evangelischen um 300 000, die Katholiken dagegen um 710 000 zu, so daß es jetzt in Schlesien 400 000 mehr Katholiken als Evangelische giebt, während die Konfessionen sich 1861 ziemlich gleich standen. Immer weiter dringt mit dem Polonismus auch der Katholizismus vom Osten nach Westen vor. Nicht religionslose Kulturbestrebungen können helfen, sondern es hilft nur kraftvolle Entfaltung evangelischen Lebens.

Pfarrer Axenfeld (Godesberg) sprach über den Segen, der von den evangelischen Diasporaanstalten des deutschen Westens ausgeht. Die meisten sind der Unterstützung noch sehr bedürftig. Man wolle sie ihnen zuteil werden lassen. Auf Godesheim bei Godesberg lastet, obwohl man vor schweren Neubauten steht, noch eine große Schuld.

Divisionspfarrer Büttel aus Schleswig warb mit zugkräftigen Mitteilungen über Einzelheiten des Baus und der Ausschmückung um Gaben für die Protestationskirche in Speier. Und es ist dringend wünschenswert, daß sie bald fertig werde, wo so viele andere hohe Aufgaben ungewöhnliche Mittel erfordern. Wegen mangelnder polizeilicher Genehmigung glaubte man in Breslau an dem ersten Abend, dem die genannten drei Ansprachen angehörten, eine Kollekte nicht einsammeln zu dürfen; gleichwohl nahm Pfarrer Büttel ein nicht ganz unerhebliches Sümmchen mit hinweg.

2

Nicht in eine ausdrücklich ausgesprochene Mahnung lief der am zweiten Abend leider erst in sehr vorgerückter Stunde und daher nicht ohne Abkürzungen gehaltene Vortrag des württembergischen Stadtpfarrers Lachenmann (Kirchberg an der Jagst) aus, der auf ansprechende Weise Reiseeindrücke von der evangelischen Bewegung in Frankreich wiedergab. Seit 1895 haben jährlich mehr als 100 Priester die römische Kirche verlassen. Das 1884 von evangelischer Seite gegründete Oeuvre des prêtres hat seit seinem Bestehen etwa 120 Priester aufgenommen und etwa 300 Priester abgewiesen. Seit 1895 verehren die Uebergetretenen in dem früheren Abbé André Bourrier ihren Führer und Organisator, der Chrétien français ist ihr Organ.

Im Jahre 1807 gab es nur 78 protestantische Kirchen in Frankreich, heute findet man wieder an 1185 Orten protestantische Tempel und Betsäle. Paris hatte im Jahre 1811 zwei protestantische Gotteshäuser, heute mehr als sechszig. Damals war die Zahl der protestantischen Pfarrer zusammengeschmolzen auf 171, heute sind es über 1200. Von christlichen Liebeswerken war zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts unter den französischen Protestanten so gut wie nichts zu finden, heute geben sie hierfür jährlich sieben Millionen Franken aus, das heißt im Durchschnitt mehr als zehn Franken pro Kopf.

Wenn die Bewegung unter den französischen Priestern neben dem protestantischen in hohem Grade auch das menschliche Interesse hervorruft, so stand doch billig im Vordergrunde der Beachtung auch in Breslau die Los von Rom-Bewegung in den habsburgischen Kronländern. Am letzten, dem dritten Abend gab in öffentlicher Volksversammlung Vikar Schiefermair aus Rottenmann in der Steiermark voll jugendlicher Frische mit Eifer und Witz ein lebendiges Bild von den Vorgängen in Oesterreich. Von der Studentenerregung ging er über auf die „völkische,“ die dann der religiösen sich verband, oft ihr die erste Stelle einräumen mußte. Rund 60 neue geistliche Kräfte sind in den Dienst des Evangeliums gestellt worden, ein Dutzend neue Gotteshäuser, ein halbes Dutzend Kapellen sind errichtet, über 60 neue Gemeinden entstanden. In der Steiermark wurden aus 6 Seelsorgebezirken 15. Im Anfangsjahre der Bewegung 1899 sind 5620, 1900 4699, im ersten Halbjahr 1901 schon 3194, im Ganzen rund 15 000

*) 1900, Nr. 43.

**) In nächster Nr. D H

neue Glieder der evangelischen Kirche beigetreten. Möge die Resolution, die das evangelische Volk zu wachsender Opferfreudigkeit für die evangelische Bewegung in Oesterreich auffordert, nur den rechten Widerhall finden. Denn die Bewegung erfordert außergewöhnlich große Mittel. An 60 Vikare ernähren mit allerlei Un- und Nebenkosten, das lastet schier unerträglich schwer auf dem österreichischen Ausschuß, und man möchte wohl wünschen, daß jenem wohlhabenden Wohlthäter, der nun zum vierten Mal 10000 Mk. dargereicht hat, jährlich mindestens 15 sich zugesellen möchten, nur um die laufenden Ausgaben zu decken.

3

Gewissermaßen eine biblische oder doch neutestamentliche Substruktion für Gedanken und Thun des Bundes bot der greise aber von jugendlichem Begeisterungsfeuer erfüllte Konsistorialrat Leuschner in seinem Vortrage über den protestantischen Charakter des Neuen Testaments. Protestantisch, so führte er aus, will von evangelisch wohl unterschieden sein. Evangelisch, das geht auf den Inhalt unserer Glaubensüberzeugung, protestantisch auf die Art, wie wir diesen Inhalt erfassen und gegenüber der römisch-katholischen Entstellung des biblischen Evangeliums zur Geltung bringen. Der Vortragende sah es nun als seine Aufgabe an, nachzuweisen, einmal, daß dieselben religiös-sittlichen Grundsätze, die im Protestantismus des sechszehnten Jahrhunderts sich geltend machten, bereits in der christlichen Urgemeinde lebten, sodann, wie diese Anschauungen schon damals in einem gleichartigen Widerstreit gegen die gleichen feindlichen Mächte sich zu bewähren hatten. Gilt der erste Satz den Evangelischen, die am Geist des Protestantismus Anstoß nehmen, so der zweite den Römlingen. Jener Protestantismus ist schriftgemäß, und wann und wo wir protestieren, so thun wir es nicht allein; wir thun es nur im Sinn und Geist und nach dem Vorbilde der Apostel und ersten Christen. Protestantische Grundanschauung für die rechte Beziehung der einzelnen Menschen zu Gott ist, daß, welche Dienste uns die Gemeinschaft mit der Gesamtheit durch Einflüsse oder Einrichtungen auch leiste, doch der Punkt kommt in der Entwicklung, wo wir beides, die Erkenntnis der Wahrheit und die Gewißheit des Heils, persönlich im Kampf des Glaubens erringen müssen. So Luther, aber so auch Paulus, so Johannes. Dabei Luther: der Christ ist im Werden, nicht im Wordensein, aber auch Paulus: unser Wissen ist Stückwerk, unser Weissagen Stückwerk, mit dem Trost der Hoffnung, daß wir alle einmal hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes. Und doch bei aller Mannigfaltigkeit Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, eine Mahnung zur Einigkeit, die die evangelische Christenheit besser beachten möge! — Nicht weltliche Obrigkeit oder tumultuarische Volksmassen waren es, die sich dem Herrn und seinen Aposteln zuerst entgegenstellten, sondern eine geistliche Obrigkeit. Ein falsches Priester- und Schriftgelehrtentum erhob sich gegen das wahre und ewige Propheten- und Hohepriestertum. Menschen, die sich an Gottes Stelle setzten, waren je und je die ärgsten Feinde des Reiches Gottes. „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen als Gott?“ Ist das nicht Worms in Jerusalem? „Ists recht vor Gott, euch mehr zu gehorchen als Gott?“ so Petrus, und Luther: „mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort“; Petrus und Johannes: „wir können es ja nicht lassen“ und Luther: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“ Wo also die wahren Nachfolger Petri? Oder wenn Stephanus ruft: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter also auch ihr“, wenn der Kampf wider das im Bann des Gesetzes zurückbleibende Judentum Paulus den Ruf abpreßt Phil. 3, 2 — der Sache nach hat Luther in seiner letzten Schrift wider das Papsttum mit ihrem zornigen Titel nicht stärker, nicht schneidender verurteilt. Woher hat Luther denn diesen Titel? Von Jesus, der bei Johannes 8, 44 spricht.

Dann aber verlas D. Leuschner, das Neue Testament in der Hand, die gewaltigste der Strafreden Matth. 23. Nicht wolle, sprach er, ohne weiteres dem Bilde jener Scheinheiligen, die sich auf Moses Stuhl gesetzt hatten, er ein Bild derer an die Seite stellen, die sich auf einen ungleich erhabeneren Stuhl gesetzt haben, des Herrn Thron und Stuhl. Dennoch, wo hätte sich Sein Wort, man werde die von ihm gesandten Propheten verfolgen und töten, schauerlicher erfüllt, als in den Zeiten der Gegenreformation? Was Wunder, wenn die Beherrschung der Kirche Roms vor dem Anblick des Neuen Testaments erschrecken: es ist doch ein durch und durch fremder Geist, der ihnen daraus entgegenweht, ein Geist, vor dem ihnen grauen muß. Nicht wir richten, — der Herr thut es. Der Redner schloß sein scharf protestantisches Wort mit der Hoffnung auf ein Morgenrot neuen Lebens mit der evangelischen Mahnung: „Laßt uns bereit und entschlossen sein, das heiligste Gebot des Herrn, das Gebot seiner sich erbarmenden Liebe, zu erfüllen an den uns nächstgestellten Brüdern, auf daß unser deutsches Volk doch endlich eins werde im wahrhaftigen Glauben, und anstatt alles Kampfes bei ihm einziehe des Herrn seliger Friede.“

Leuschners Vortrag gehörte dem letzten Abend an. Am Abende zuvor hatte Professor Witte die Kampfespflicht des Evangelischen Bundes und die christliche Liebespflicht zum Thema. Es war doch wohl eine Verschiebung, wenn er von einem Freunde sich dasselbe hatte dahin verändern lassen: die Kampfespflicht — eine evangelische Liebespflicht. D. Witte hat dann zwar gewiß nicht die Liebe verleugnet, aber doch auch die anziehende Aufgabe, die das ursprüngliche Thema stellte, nicht eigentlich gelöst, und so war sein Vortrag, den man gerade darum sicherlich nicht ohne Nutzen lesen wird, ein wenn auch nicht umfassendes, so doch auch nicht gerade kurzes, einen Druck-Bogen füllendes Register der Sünden des neuen und neuesten Ultramontanismus, denen allerdings nicht Jeder mit Walter Köhlers gelehrtem Gleichmut zuschauen kann.

Hermens

Christentum und Nationalismus

2. Aufruf zur praktischen Mitarbeit

Mir scheint, für die christliche Religion handelt es sich in der Frage, ob die Ethik Jesu den modern-politischen Problemen gegenüber prinzipiell genüge, sobald sie von dem historisch wirksam gewordenen Grundgedanken des Evangeliums aus in geeigneter Weise entwickelt wird, um Sein oder Nichtsein. Entweder reichen die im Evangelium enthaltenen religiösen und sittlichen Prinzipien aus, um auch heute noch die volle Autorität und die befreiende, herrschende Kraft des Christentums im menschlichen Leben aufrechtzuerhalten, oder der Glaube Jesu sinkt zurück in die Reihe der Religionen, die Welt und Leben aus dem Kreise einer Anschauung heraus begriffen, welche enger war denn die Wirklichkeit, und die darum sterben mußten, da Welt und Leben sich reicher und größer zeigten, als die Leute gedacht hatten.

Die ganze Spannung der Lage hat ihre Wurzeln in den enormen Fortschritten unserer technischen Kultur, die so ungeheure Menschenmassen zu erzeugen und zu ernähren, so gewaltige Fernwirkungen auf dem Erdenball auszuüben ermöglicht, daß die Lebensbedingungen der Menschen und Völker überhaupt andere geworden sind, als sie je vorher waren. Die Religion der Evangelien bekommt es jetzt zu spüren, daß die Eisenproduktion der Erde in den letzten hundert Jahren von 80000 Tonnen auf 40 Millionen Tonnen gestiegen ist. Von dorther stammt die Frage, ob nicht etwa die Ethik Jesu vor der Aufgabe versage, die unserer Willensentscheidung durch das stürmische Anklopfen der Masse an die Thore von Besitz und Bildung gestellt wird; von dort heran wälzt sich auch jenes andere Problem: Was sollen wir thun, wenn Engländer, Russen und Amerikaner sich vor unseren Augen in die Welt teilen? Antworten wir, müßten wir antworten, daß wir hier nicht mehr mit Jesus auskommen, sondern uns neben ihm noch nach andern vom Evangelium unabhängigen Quellen für unser ethisches Selbstbewußtsein umsehen müßten — ja was ist uns dann noch Jesus? Ein Mensch, der in Zeiten und unter

Verhältnissen, die nicht mehr die unsern sind, über göttliche und menschliche Dinge Gedanken geäußert hat, die in Einzelheiten, in den kleineren Fragen persönlichen Lebens, uns wohl noch hier und da einen Anhalt für unser zeitweiliges Thun gewähren mögen, mit denen wir aber unsere religiöse und sittliche Weltanschauung im Ganzen so wenig mehr bestreiten können wie mit Sokrates oder Plotin!

Ich kann nicht anders als mit aller Entschiedenheit und Schärfe den Satz vertreten, daß die beiden neuen großen Themata in der Menschheitsgeschichte, die das neunzehnte und das zwanzigste Jahrhundert gebracht haben: die soziale Frage und das Problem des Weltvolkes, uns so deutlich wie nur möglich die Notwendigkeit einer Befreiung der evangelischen Ethik aus dem Rahmen des alten christlich-jüdischen Weltbildes vor Augen rücken, und daß es nur noch um den Preis des bewußten Sichhineinwerfens in diese Dinge dem Christen möglich bleibt, die Religion Jesu festzuhalten. Ein Christentum, das auf prinzipielle und systematische Durchdringung und Beherrschung des sozialen und des politischen Machtproblems verzichtet, ein Christentum, das sich in diesen, unser nationales Dasein auf das Tiefste bewegenden Fragen bloß kritisch seitab stellte, anstatt auch diese Stücke vom gewachsenen Leben unserer Volksexistenz mit aller Macht und Energie seinem durch Jesus aus Gott quellenden Daseinsprinzip unterthan zu machen — das wird in hundert oder in tausend Jahren dort sein, wo heute die Religion Buddhas oder Kongfutses.

Ich habe für jetzt diese Richtlinie meines vom Evangelium her bestimmten Empfindens und Denkens nur in den Umrissen skizzieren wollen, teils weil es mir notwendig schien, zu der in der Christlichen Welt jetzt von neuem eröffneten Kontroverse den eben vertretenen Standpunkt wenigstens prinzipiell zu markieren, teils weil ich die feste Betonung dieses Satzes, daß christliche Religion und christliche Ethik auf die Welt, wie sie war, ist und sein wird, zu verzichten weder nötig haben noch je verzichten werden, als notwendigen Unterbau für das sehr praktische und sehr dringende Werk brauche, zu dem ich die Leser und Freunde der Christlichen Welt heute aufrufen will.

Schon seit lange leiden wir darunter, und Viele unter uns tragen schwer daran, daß wir kein eigenes Werk praktischer Bethätigung unseres Christentums haben, das uns in gemeinsamer Arbeit, gemeinsamem Hoffen und gemeinsamer Freude an sichtbar und greifbar werdendem Erfolg zusammenhielte. Ich schlage vor, jetzt aus unserem Kreise heraus ein solches Werk zu beginnen, ein Werk, das für unser eigenes Bewußtsein und für Alle, die auf uns sehen, den kräftigen und überzeugenden Beweis liefert, daß wir weder spintisierende Zaungäste beim Schauspiel der lebendigen Kampfesarbeit unsers Volkes sind, noch unseres einstigen Christentums vergessende nationalistische Draufgänger um jeden Preis. Wir wollen die Weltpolitik, wir wollen das „größere Deutschland", weil wir klar vor Augen sehen, daß wir und unser Volk sonst zwischen den jetzigen und kommenden Weltvölkern verkümmern müssen, und weil wir uns, rundheraus und ohne falsche Scham gesagt, vor Gott und Menschen dafür zu schade halten. Einstmals werden wir unser Urteil erhalten, ob und welches Recht zu solcher Einschätzung uns vor dem Richterstuhl des Absoluten zustand; heute können und dürfen wir anders als so nicht denken und nicht handeln.

Wir glauben und haben allen Grund dazu, daß der heutigen Tages türkische Orient wenigstens zu einem großen Teil in absehbarer Zukunft im besonderen Sinne deutsches Interessengebiet sein wird: wenn auch nicht als Kolonie oder politisches Protektorat, so doch mindestens in dem Sinne, daß von dort her und von unserer Arbeit dort gerade für uns Deutsche eine bedeutsame Kräftigung unserer materiellen Stellung in der Welt, eine Zufuhr von Lebensblut für unser Vaterland, als Wirtschaftskörper gedacht, kommen wird. Ich habe seit bald fünf Jahren ein großes Maß von persönlicher Lebensarbeit an die praktische und wissenschaftliche Durchforschung des islamischen Morgenlandes gewendet, und da es unmöglich ist, selbst in gedrängtester Kürze, hier zu wiederholen, was ich an andern Stellen schriftlich und mündlich zur Genüge über das Orientproblem ausgeführt habe, so darf ich daher ohne unbescheiden zu sein, den Anspruch erheben, daß man mir dieses Faktum der deutschen Interessen und der deutschen Zukunft im Orient glaubt, selbst wenn einer anderweitig noch keine nähere Kenntnis davon genommen hat.

Wollen wir nun das, erwarten wir solche Dinge für uns von unserer bevorstehenden Einflußnahme auf den Orient, so wissen wir als Christen auch, was wir den Menschen dort dafür zu thun schuldig sind: ihnen vom Besten zu geben, was wir haben, vom Evangelium. Wie lebendig im Innern eine christliche Gemeinschaft ist, dafür ist je und je die Stärke ihres Triebes, denen, die draußen sind, ihr Leben mitzuteilen, ein fast untrüglicher Maßstab gewesen. Zu der allgemeinen Missionspflicht, die als eine unablösbare Schuld auf den Bekennern des Christentums ruht, gesellt sich für uns dieses weitere Motiv, das uns die bestimmte Richtung in die Länder des Ostens weist. Noch ist auf lange hinaus an eine „Mission" im landläufigen Sinne in den Ländern mit muhammedanischer Staatsgewalt nicht zu denken; Predigt, Taufe, Gemeindegründung sind vorläufig noch undenkbare Dinge, und es wäre die schlimmste Schädigung unserer nationalen wie unserer religiösen Interessen, wenn wir in dieser Hinsicht ohne die notwendige und gebotene Besonnenheit vorgehen wollten. Was wir aber dürfen und können und darum müssen, das ist die Schaffung von Pflege- und Pflanzstellen christlicher Liebesthätigkeit inmitten jener gerade von der humanen Seite der Kultur und Religion so trost- und hoffnungslos verlassenen Welt: für Menschen gleichviel welchen Bekenntnisses und welcher Volkszugehörigkeit.

Ich rede nicht von einem noch in der Sphäre allgemeiner Unbestimmtheit schwebenden Programm, sondern von einem wohlerwogenen und begrenzten Plan: von der Schaffung ärztlicher Hilfs- und Pflegestationen im Bereich der zukünftigen Bagdadbahn, und es kommen dafür in Betracht das nördlichste Syrien, Obermesopotamien und die Tigrislandschaften von der Quelle des Stromes bis hinab nach Bagdad. Unser Werk würde freundschaftlichen Anschluß haben an die von Johannes Lepsius geleitete „Deutsche Orientmission"; aber es würde darum doch im eigentlichen Sinne unser Kind bleiben. Näheres zu sagen ist hier noch nicht nötig. Der Herausgeber der Christlichen Welt und ich werden im Laufe des Winters sowohl an dieser Stelle als auch durch persönliche Arbeit bei den Freunden die Einzelheiten entwickeln und die notwendige Organisation zu begründen suchen. Wir bitten, uns ungesäumt mit Rat und That zur Hand zu gehen und schon jetzt alle etwa auftauchenden Fragen, Bedenken und näheren Vorschläge uns mitzuteilen.

Paul Rohrbach

Mancherlei Gegenrede

1. D. Cremer und D. Harnack

Hochgeehrter Herr Kollege!

Wiederholt und mit Nachdruck — so schreiben Sie in Ihrem offenen Briefe an mich in Nr. 44 der Christlichen Welt — soll ich Ihnen die Meinung und Behauptung untergeschoben haben, Jesus Christus gehöre nicht in das Evangelium. Hartnäckig soll ich dabei den Zusatz übersehen haben: „wie Jesus es gelehrt hat." Daß dieser Zusatz kein müßiger ist, weiß ich sehr wohl, höre aber von Ihnen zum ersten Male, daß er Ihre Behauptung einschränken soll, während ich und wahrscheinlich die Mehrzahl Ihrer Leser nicht anders konnten und können, als ihn für eine Verstärkung und Begründung derselben zu halten, gegen die ich mich im Zusammenhange meiner Ausführungen nicht noch einmal besonders zu wenden brauchte.*)

*) Ich darf daran erinnern, daß ich bereits in Nr. 46 v. J. zu Drews' Bedenken in einer Anmerkung, Spalte 1084, die nun von Harnack bestätigte Interpretation gegeben habe. Ich sagte: Harnack will S. 90 nur eine historische Bemerkung machen, deren Ton und Recht in dem Satze liegt: „wie Jesus es verkündigt hat." D H

Daß er im Zusammenhange Ihrer Darstellung thatsächlich den Zweck hat, das von Jesu verkündigte Evangelium als das eigentliche und wahre Evangelium von dem Evangelium der gesamten neutestamentlichen Verkündigung und Bezeugung zu unterscheiden, werden Sie selbst zugeben. Zum Ueberfluß erinnere ich daran, daß nach Ihnen das Evangelium — so sagen Sie ohne Zusatz auf S. 90 Ihrer Schrift — aufgehen soll in den von Ihnen beschriebenen Merkmalen der drei Kreise: das Reich Gottes und sein Kommen, Gott der Vater und der unendliche Wert der Menschenseele, die bessere Gerechtigkeit und das Gebot der Liebe, und fügen nun hinzu: „nichts Fremdes soll sich eindrängen: Gott und die Seele, die Seele und ihr Gott." Wenige Zeilen weiter sagen Sie dann: „Der Zöllner im Tempel, das Weib am Gotteskasten, der verlorene Sohn sind seine (nämlich Jesu) Paradigmen; sie alle wissen nichts von einer „Christologie", und doch hat der Zöllner die Demut gewonnen, der die Gerechtsprechung folgt. Wer daran dreht und deutelt, der verwundet die Schlichtheit und Größe der Predigt Jesu an einer ihrer wichtigsten Stellen." Sie wollen somit das Evangelium, so wie sie es durch kritische Operationen gewinnen, oder das Evangelium, in welches Jesus nicht hineingehört, als das wahrhaftige, echte und vollkommene Evangelium angesehen wissen. Wenn Sie nun nachher sagen, Jesus sei die persönliche Verwirklichung und Kraft dieses Evangeliums gewesen, so geben Sie sofort den Sinn an, in welchem Jesus in dies Evangelium hineingehören oder mit ihm zugleich verkündigt und geglaubt werden soll, indem Sie schreiben: „Feuer entzündet sich nur an Feuer, persönliches Leben nur an persönlichen Kräften", also Religion nur an religiösem Leben, unsre Religion nur an der Religion, wie sie Jesus selbst geübt und gelehrt hat. Darnach enthält der Zusatz: „wie Jesus es gelehrt hat", keine Beschränkung der Aussage; das Evangelium, wie Jesus es gelehrt hat, und das Evangelium überhaupt sind für Sie identische Größen und das Evangelium, in welches Jesus nicht hineingehört, ist für Sie d a s Evangelium.

Sodann behaupten Sie, für mich stehe und falle das Evangelium, das Christentum mit einem geschichtlichen Bilde, welches mit dem Sündenfall eines Engels und der ersten Menschen beginne und dann bis zum Jahre 100 unsrer Zeitrechnung in ungezählten Wundergeschichten seine Korrekturen empfange, weil es nur durch Wunder korrigiert werden könne. Der Beweis dafür, daß ich dieses behaupte, fällt vollständig Ihnen zur Last. Was ich über Glauben und Geschichte und über die Wunderwirksamkeit Jesu gesagt habe, sowie was ich in meiner Schrift über „Weissagung und Wunder im Zusammenhange der Heilsgeschichte" ausgeführt habe, ist etwas ganz Anderes. Ebenso ist etwas ganz Anderes die durch keine Kunst oder Wissenschaft aus der Welt zu schaffende, wenn gleich von Unzähligen geleugnete Thatsache, daß uns, den Sündern, nur durch ein Wunder geholfen werden kann. Denn „das herrliche Wort Goethes", wie Sie es nennen, das Wort: „von der Gewalt, die alle Wesen bindet, befreit der Mensch sich, der sich überwindet", spricht keine Wahrheit und Wirklichkeit, sondern nur die Selbsttäuschung des Dichters aus, der die Erfahrung Röm. 7, 21 ff. und der Glaube Röm. 8, 1—4 gegenübersteht. Hier liegen die tiefsten Wurzeln unsrer Differenz.

In vorzüglicher Hochschätzung

Ihr ergebenster

Greifswald, 2. November H. C r e m e r

Nachdem ich in meinem „Offenen Briefe" eine authentische Interpretation der Worte „Evangelium, wie es Jesus verkündigt hat", gegeben habe, die zu meiner Freude von Herrn Professor C r e m e r nicht wieder mißverstanden worden ist, lehne ich es ab, mich mit meinem Gegner darüber zu streiten, ob ich diese Interpretation auf Grund meiner „Vorlesungen" geben durfte oder nicht. Ich bemerke zur ersten Hälfte seines Briefes daher nur ein Doppeltes: Erstlich, Herr Professor Cremer benutzt, um mich ins Unrecht zu setzen, meine Worte nur soweit sie eindeutig in das Bild passen, das er sich von meiner Theologie gemacht hat. Er zitiert Sätze aus S. 90. 91. 92, aber er unterdrückt z. B. den Satz auf S. 91:

> Und was er [Jesus] jetzt persönlich leistet, wird durch sein mit dem Tode gekröntes Leben eine entscheidende, fortwirkende Thatsache bleiben auch für die Zukunft: E r i s t d e r W e g z u m V a t e r, u n d e r i s t, a l s d e r v o m V a t e r E i n g e s e t z t e, a u c h d e r R i c h t e r.*)

Zweitens, die Behauptung, daß ich das von Jesu verkündigte Evangelium a l s d a s e i g e n t l i c h e u n d w a h r e Evangelium von dem Evangelium der gesamten neutestamentlichen Verkündigung und Bezeugung unterscheide, ist schief und nicht in meinem Sinne. Mit „eigentlich und wahr" ist es nicht gethan, und solche Worte brauche ich nicht. Es besteht hier ein kompliziertes Verhältnis: in der apostolischen Verkündigung sind neben allerlei schweren Verengungen auch Erfahrungen und Erkenntnisse durchschlagend geworden, die sich erst an dem Kreuz und der Verklärung Jesu entzünden konnten. In ihnen wurde es offenbar, daß Jesus der Weg, die Wahrheit und darum der Weltheiland ist. Daß ich so über die apostolische Verkündigung denke, darüber habe ich niemals einen Zweifel gelassen.

Was nun die zweite Hälfte der oben stehenden Antwort anlangt, so beuge ich mich pflichtmäßig unter die authentische Erklärung meines Gegners. Ich habe ihn also gründlich mißverstanden, wenn ich behauptete, für ihn stehe und falle das Evangelium, das Christentum, mit einem geschichtlichen Bilde, welches mit dem Sündenfall eines Engels und des ersten Menschen beginnt und dann bis zum Jahre 100 unsrer Zeitrechnung in ungezählten Wundergeschichten seine Korrekturen empfangen hat, weil es nur durch Wunder korrigiert werden konnte. Dieses mythologische Bild, wenigstens als V o r a u s s e t z u n g des Evangeliums, wären wir also los. Der Gewinn ist um so größer, als ich dort, wo Herr Professor C r e m e r „die tiefsten Wurzeln unserer Differenz" sieht, eine Differenz überhaupt nicht zu erblicken vermag. Daß die Sünde der Leute Verderben ist, und daß Jesus gekommen ist, das Verlorene zu suchen und selig zu machen, ist gemeinsames Bekenntnis, und wo dies Bekenntnis in Kraft steht, vermag ich keine Differenzen zu spüren, sondern nur theologische Probleme, die ich den Disputanten überlasse, oder persönliche Konfessionen, die den Seelsorger angehen. A. H a r n a c k

2. Eingesandt von D. Loofs

Erst gestern Abend habe ich H. C r e m e r s „Wesen des Christentums" in die Hand bekommen. Das Vorwort dieses Buches beginnt: „Im Jahre 1799 erschienen Schleiermachers Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern, die der Rationalismus des 18. Jahrhunderts zu dem gemacht hatte, was sie waren. Im Wintersemester 1899/1900 hielt D. H a r n a c k seine Vorlesungen über das Wesen des Christentums, i n d e n e n e r n a c h d e r K r i t i k s e i n e s F r e u n d e s L o o f s d a s s e l b e w e s e n t l i c h z u r ü c k s c h r a u b t a u f d i e A n s c h a u u n g e n d e s 1 8. J a h r h u n d e r t s." In dem letzten, von mir gesperrten Gliede dieses Satzgefüges liegt ein Mißverständnis vor, das auf die erste Auflage von D. Kählers Vortrag „Gehört Jesus in das Evangelium?" (Leipzig 1901) zurückgeht. In dieser ersten Auflage seines Vortrags hatte D. Kähler S. 26 geschrieben:

> Dieses Evangelium, in das Jesus nicht hineingehört, ist das »Christentum so alt wie die Welt«, ist das »Christentum ohne Geheimnis«, ist das Christentum Christi im Unterschied von dem Christentum der Apostel, wie man neuerdings ebensowenig sinnvoll als geschmackvoll sagt. Wir stehen mit dieser Herauslösung von Ideen und Idealen aus der geschichtlichen Religion wieder bei dem Aufklärungsrationalismus des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts. Der Historiker L o o f s urteilt, daß »diese Richtung ... energischer zum achtzehnten Jahrhundert zurückdrängt als irgend eine Gruppe seit 1800« (Grundlinien der Kirchengeschichte 1901 S. 298).

Ich habe diesen Vortrag an demselben Tage gelesen, an dem er als Geschenk des Verfassers mir zuging, und habe schon Tags darauf meinem verehrten Herrn Kollegen mit dem Dank für seine Gabe ausgesprochen, daß ich bei völliger Zustimmung zu seinen sachlichen Ausführungen (die übrigens meines Erachtens zu Harnacks Meinung sich gar nicht in dem Maße

*) Dazu ist zu vergleichen, was ich S. 98—101 über die Bedeutung des Todes Christi ausgeführt habe.

gegensätzlich verhalten, wie manche Leser annehmen werden) in der Beurteilung Harnacks von ihm differiere und die Berufung auf meine „Grundlinien“ nur aus einem Mißverständnis meiner Worte erklären könne. Im freundschaftlichen Gespräch über die Sache habe ich dann zwar eingesehen, daß der „Ueberschriften“-Stil meiner „Grundlinien“ an dem Mißverständnis nicht unschuldig war; aber von einer öffentlichen Erklärung glaubte ich absehen zu dürfen und zu müssen, weil mein verehrter Herr Kollege sofort — vor irgend einer Bitte derart — mir gesagt hatte, er werde, falls der Vortrag eine zweite Auflage erlebe, das Mißverständnis beseitigen. In der That höre ich heute, daß die vor einiger Zeit erschienene zweite Auflage bei dem Zitat aus meinen Grundlinien den Zusatz hat: „auf H. [Harnack] bezogen von mir.“ Trotzdem muß ich jetzt zu der Angelegenheit das Wort nehmen, weil, wie D. Cremers Buch zeigt, das Mißverständnis der ersten Auflage des Kählerschen Vortrags inzwischen weiter gewirkt hat. Ich bitte deshalb, es zu entschuldigen, daß ich den in Betracht kommenden Satz meiner nicht zum Eingreifen in die Tagesfragen bestimmten, vielmehr nur für meine Vorlesungen und für die Repetitionsarbeit der Studenten geschriebenen „Grundlinien“ hier zur Sprache bringe. Ich habe in diesem Buche S. 298 (§ 370 Nr. 8) drucken lassen:

8) Eine Beseitigung oder doch Minderung dieses Mißtrauens erschwerte die Entwicklung der Theologie: teils die wertvollen Erkenntnisse, welche die »Wellhausensche Hypothese« (vergl. Nr. 4) für die alttestamentliche Religionsgeschichte zeitigte, teils die Einwirkung der gelehrten Arbeiten von H. Holtzmann in Straßburg (Einleitung in das Neue Testament 85, Neutestamentliche Theologie 97), C. Weizsäcker (Apostolisches Zeitalter 86) und A. Harnack (Dogmengeschichte), teils der Einfluß des mit dem evangelischen Kirchentum zerfallenen mystischen Subjektivismus von Paul de Lagarde (in Göttingen, † 1891), teils eine Reaktion gegen Ritschls Konservativismus (namentlich auf dem Gebiete der neutestamentlichen Kritik) und die konservativen Neigungen vieler Ritschlianer, endlich allgemeine Zeiteinflüsse (Realismus, Evolutionismus, Individualismus, vgl. § 360, 5) haben — zumeist aus dem Schoße der Ritschlschen Schule — eine [etwa seit Ritschls Tod deutlicher hervortretende] neue theologische Richtung entstehen lassen, die dem »religionsgeschichtlich« verstandenen Glauben Israels, dem Urchristentum und dem Luthertum gegenüber aus der Menge der mit krassem Realismus erfaßten eigenartigen Frömmigkeitstöne der Vergangenheit nur wenige Akkorde für die Gegenwart zu transponieren vermag und energischer zum achtzehnten Jahrhundert zurückdrängt, als irgend eine Gruppe seit 1800; der moderne Individualismus im Amte (Christopf Schrempf 92 und F. Steudel 96 in Württemberg abgesetzt); die Entwicklung der »Christlichen Welt«; A. Harnacks Mittelstellung zwischen den alten Ritschlianern und den »Modernen« (»Wesen des Christentums« 1900). 9) Die durch usw.

In dem ganzen Buche sind innerhalb der einzelnen Nummern durch Semikola die Dinge von einander geschieden, die zwar in derartigem inneren Zusammenhange stehen, daß sie in der Vorlesung zusammen behandelt werden können, aber nicht einfach koordiniert sind. Das Satzgefüge soll besagen: es ist seit etwa 1889 unter Einwirkung der mannigfachsten Faktoren eine „moderne“ theologische Gruppe entstanden, die . . . zum achtzehnten Jahrhundert zurückdrängt; wie verwirrend einer der Hauptfaktoren dieser Entwicklung, der moderne Individualismus, im praktischen Amte wirkt, zeigen die „Fälle“ Schrempf und Steudel; die Einwirkung der allermodernsten Strömung ist aber nicht auf solche Einspänner beschränkt geblieben, sie zeigt sich auch darin, daß die „Christliche Welt“ Einflüssen dieser Art sich geöffnet und dabei die einheitliche Verfolgung des Zieles aus den Augen verloren hat, das ihren Gründern vorschwebte;*) wie nun die „Christliche Welt“ vermöge des Zusammentreffens „alter“ und „moderner“ Gedanken in ihren Spalten eine Mittelstellung einnimmt zwischen den ältern Ritschlianern und der modernsten Theologengruppe, so individuell auch Harnack, wie sein „Wesen des Christentums“ beweist. Ich bedaure, daß die bloßen „Ueberschriften“ sich als mißverständlich erwiesen haben. Ich hatte gerade hier zunächst eine etwas weitere Ausführung ins Auge gefaßt, habe aber diesen Gedanken aufgegeben, weil ich bei meinem Verhältnis zu der von mir selbst mitbegründeten „Christlichen Welt“ deren Entwicklung vor der Oeffentlichkeit nicht mit kurzen Worten charakterisieren wollte, die von ihren Gegnern hätten aufgegriffen werden können.

*) Hierüber unterhalten wir uns ein ander Mal. D H

Daran, daß die Worte über Harnacks „Wesen“ mißverstanden werden könnten, habe ich gar nicht gedacht. Denn daß Harnacks Einfluß im Eingang der Nummer mitgenannt ist, stellt seine Dogmengeschichte formell nicht anders als die Wellhausensche Hypothese. Bei letzterer habe ich eben deshalb, damit meine Worte nicht der Polemik als Handhabe dienen könnten, ausdrückich hinzugesetzt, daß mir ihre Resultate wertvoll seien; bei Harnacks Dogmengeschichte war ein ähnlicher Zusatz nicht nötig, denn, wie ich über sie denke, habe ich oft genug öffentlich gesagt.*) Wenn ich die Worte über Harnacks „Wesen“ näher ausführen sollte, so würde solche Ausführung dem sehr ähnlich sein, was mein Kollege D. Haupt in den Deutsch-Evangelischen Blättern (1901 Nr. 7; vergl. Chronik der Christlichen Welt 1901, 30, 351 f.) gesagt hat.

Daß ich theologisch in manchen und mir sehr wichtigen Punkten anders denke, als mein verehrter Lehrer und Freund Harnack, daraus habe ich nie ein Geheimnis gemacht; was mir das Wesen des Christentums ist, habe ich namentlich von der Kanzel (vgl. die neue Reihe meiner Predigten, Halle 1901) so entschieden und so eindringlich, als ichs vermag, zu zeigen versucht. Aber ich habe es auch oft gesagt, daß mir für die Beurteilung derer, die anders denken als ich, 2. Kor. 10, 7 und Luk. 9, 49 f. maßgebend sind. Das gegen solche Urteilsweise oft angeführte Wort aus Luk. 11, 23 legt der Herr jedem Einzelnen auf sein Gewissen; und ich bin Harnack eng genug verbunden, um zu wissen, daß er die Verantwortung, die dies Wort uns zuschiebt, fühlt, wie ich sie fühle. Und nicht nur das verbindet Harnack und mich. Ich bin auch nicht nur davon überzeugt, daß Harnacks Buch, obwohl es mannigfach andre Wege geht, als ich sie gehe, Segen stiften kann, ich weiß vielmehr, daß es vielfach Segen gestiftet hat: — in den Kreisen, für die es bestimmt ist, wird es „sammeln“ und nicht „zerstreuen.“ Auch unter den Studenten, hat es mehr gesammelt als zerstreut; es wird in ihrer Mitte nur die Theologen „verwirren“, die zum Autoritätsglauben (gegenüber alten und neuen Autoritäten, auch gegenüber dem Buch, das sie in die Hand nehmen) erzogen sind und von der modernen wissenschaftlichen Theologie bisher nie Etwas gehört haben. Harnack wird es Niemandem verdenken, wenn er, seinem Gewissen folgend, sich bemüht, den von ihm „Gesammelten“ das Verständnis des alten Evangeliums noch mehr zu erschließen, als er es gethan hat. Das wäre eine positive Verwertung des Harnackschen Buches. Und ich wünschte, es wären ihrer viele, die in dankbarer Anerkennung dessen, was Harnack an Vorarbeit für die Gewinnung der Entkirchlichten gethan hat, dieser Aufgabe sich annehmen.

Halle, 2. November Friedrich Loofs

Nachschrift. Heute erfahre ich, daß die Vorrede des Cremerschen Buches auf dem Prospekt abgedruckt ist, den die Verlagshandlung versendet. Ich bedaure, daß auf diese Weise mein Name auch noch der Reklame dienen muß. Um so nötiger war die vorstehende Erklärung.

Halle, 3. November L

3. In Sachen der Internationalen Allianz-Konferenz

An den Herausgeber der Christlichen Welt

Gegenüber Ihrer Darstellung in Nr. 32 der Christlichen Welt (Sp. 757) möchte ich doch bestreiten, daß die Internationale Konferenz der Evangelischen Allianz, welche 1902 zu Hamburg stattfinden soll, „faktisch unter englischem Vorsitz“ tagen wird. Die Einladung ist von dem deutschen Zweige der Evangelischen Allianz ausgegangen, dessen Vorsitzender Graf A. von Bernstorff in Berlin ist, und der deutsche Zweig hat dem entsprechend auch die Organisation und Leitung der Konferenz in Händen. Daß das Zentralbureau der Evangelischen Allianz sich in London befindet, hängt mit der historischen Thatsache zusammen, daß die Allianz 1846 zu London begründet wurde, und bedingt keineswegs, daß jede internationale Konferenz unter englischem Präsidium tagen müsse. Die Evangelische Allianz lehnt es ab, mit der englischen Regierung identifiziert zu werden, und kann ebensowenig

*) Vgl. Christliche Welt 1899, Nr. 42. D H

für deren Maßregeln verantwortlich gemacht werden, die nicht einmal in allen christlichen Kreisen Englands Billigung finden. Zu welchen Konsequenzen das in Nr. 32 geäußerte Verlangen führen müßte, spricht C. Luigi in Nr. 38 der Eglise libre treffend aus. Er schlägt vor, dann möge noch in die Satzungen der Evangelischen Allianz die Bestimmung aufgenommen werden:

„Wenn ein Volk in seiner äußeren Politik sich Handlungen, „Schlechtigkeiten, Intriguen, Kriege, Eroberungen, Annexionen, „Grausamkeiten zu Schulden kommen läßt, welche von der Moral „entschieden verurteilt werden, so sollen die Christen dieses Volkes „dafür verantwortlich gemacht und von der Evangelischen Allianz „ausgeschlossen werden."

Das wäre allerdings der Todesstoß für jede Allianz von Christen verschiedener Nationalität.

H van der Smissen
Schriftführer des Hamburger Lokalkomites
Hamburg, 17. Oktober der Evangelischen Allianz

Antwort

Mit der englischen Regierung hat, so viel ich weiß, Niemand die Evangelische Allianz identifiziert. Man hat es nur unzeitgemäß gefunden, während der Burenkrieg noch tobt, eine internationale Versammlung nach Deutschland einzuladen, deren geistige Führerschaft die Engländer haben.

In den Kreisen der Allianz selbst hat die Hamburger Einladung viel lebhafteren Widerspruch gefunden als bei uns. So liest man in Nr. 8 der „Mitteilungen des Bibelschulbundes" (Pastor Jellinghaus in Potsdam) ernste Anklagen gegen das Versagen der Allianz angesichts des Burenkrieges. „Dies kommt zum Teil daher, daß die Evangelische Allianz als Organisation nicht eine internationale Vereinigung der gleichberechtigten Allianzgemeinschaften der verschiedenen christlichen Länder ist, sondern das englische Allianzkomitee hat die alleinige Führung... Die andern Christen der andern Länder sind thatsächlich nur ein dekoratives Anhängsel der englischen Allianz." Die Allianz muß „auf Grund der Gleichberechtigung aller evangelischen Länder international neu organisiert werden." Sonst ist vorauszusehen, „daß die evangelischen Christen der andern Länder sich der Mehrzahl nach von der evangelischen Allianz unter englischer Alleinherrschaft zurückziehen werden."*)

Wir sind jeder Belehrung zugänglich, wollen gerne nichts Gutes stören und hindern, aber die vorstehende Erklärung genügt uns nicht. Nur eine eindringende sachliche Beleuchtung der Gesamtlage könnte unser Empfinden umstimmen.**) R

4. In Sachen der Deutschen Monatsschrift

Hochgeehrter Herr!

In Ihrer sehr geschätzten Zeitschrift „Die Christliche Welt" findet ein kürzlich erschienener Prospekt der von mir herausgegebenen „Deutschen Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart," bei aller Anerkennung, die von dem Schreiber jener Zeilen den Bestrebungen, dem großen vornehmen Styl und dem Kreise der Mitarbeiter, sowie den zur Behandlung gestellten Themen gezollt wird, eine in folgenden Worten sich äußernde Bemängelung: „Heer und Flotte, Geographie und Reisen, Industrie und Landwirtschaft, Musik, Kunst und Litteratur sind in der Zeitschrift vertreten, ich vermisse aber die Religion" (Theologie?). „Gehört sie nicht zum Leben der Gegenwart? Hat sie unserem Volke Nichts mehr zu sagen? u. s. w."***)

Der geehrte Schreiber „Aus dem Leserkreise" kann sich des vollen Verständnisses für seine Anfrage bei dem Herausgeber versichert halten. Allen denjenigen, denen die Thätigkeit, die ganze Lebensarbeit des Herausgebers nicht unbekannt geblieben ist, wird es nicht entgangen sein, daß seine Schriften, sein ganzes Wirken eine ernste religiöse Begeisterung durchzieht, daß ihm eine Geringschätzung der Religion so fern liegen möchte wie wohl wenigen Schriftstellern unserer Tage.

Bei dem genannten Unternehmen, das vor allem von dem innersten Verlangen geleitet wird, alle Deutschen zu gemeinsamer Arbeit zu einigen für die Sache des Vaterlandes, für die besten Güter unseres Volkes einem in alle unsere Verhältnisse, Leben, Litteratur, Kunst und Politik einbrechenden Materialismus gegenüber, erschien es im Hinblick auf die thatsächliche beklagenswerte religiöse Spaltung unseres Volkes doch dringend geboten, in diesem vorbereitenden Programm alle religiösen Fragen zurückzustellen.

Der geehrte Fragesteller aus dem Leserkreise, dessen ernste religiöse Gesinnung er hochhält, möge dem Herausgeber, dem persönlichen Freunde eines Emil Frommel, Rudolf Kögel, Julius Sturm, Karl Gerok, Hermann von Soden, das Vertrauen gewähren, daß er bei dieser nationalen Schöpfung, die von vaterländischer Sorge und deutschem Gewissen aufgerichtet wurde, die heilige Aufgabe: in unserem Volke religiösen Sinn und Ernst zu wahren, niemals aus den Augen verlieren wird. Von diesem Willen und Meinen werden ihm bereits eben jene Aufsätze von Eucken, Reinke u. a., die er selbst aus der Abteilung „Ethik und Erziehung" anerkennend hervorhebt, klare Kunde geben, auch wenn das Programm der Zeitschrift nicht gerade einen Hinweis auf theologische Fragen an der Stirn trägt.

In ausgezeichneter Hochachtung
Charlottenburg, den 4. Oktober Dr. Julius Lohmeyer

*) Die Sperrungen rühren von uns her. D H

**) Vgl. auch Deutsche Evangelische Kirchenzeitung Nr. 44. Das Rundschreiben der schweizerischen Allianz an die englischen Christen und deren Antwort sind dort abgedruckt. Zum Schluß heißt es: „Es scheint uns zweifellos, daß bei diesem Stande der Dinge eine Generalversammlung der Allianz in Hamburg ... nicht stattfinden kann."

***) Vgl. Nr. 39, Sp. 925: Kleine Mitteilungen. D H

5. Zu dem Artikel von Max Maurenbrecher

Dankbrief an Herrn Dr. Maurenbrecher

Hochgeehrter Herr Doktor!

Sie haben mich sehr erfreut und begeistert durch Ihren herrlichen Artikel „Christentum und Nationalismus" (Christliche Welt Nr. 44). Das war „ein rechtes Wort zur rechten Zeit." Auch ich wollte ev. von den Grundsätzen der Reformation Luthers aus gegen die im Grunde katholischen (vgl. Perino, Christliche Welt 1900, Nr. 39) Gedanken von Veit protestieren. So gut, wie Ihnen, wäre mir es aber nicht gelungen. Ihr Artikel ist die erbaulichste Reformationspredigt, die ich mir denken kann. Luther hat den Männern, die im weltlich-bürgerlichen Leben und Erwerb standen, das gute Gewissen wiedergegeben, daß sie auch dort wahre Christen sein könnten. Die gleiche Wirkung wird Ihr Artikel auf viele Politiker und Kaufleute der Gegenwart ausüben. Gottes Schöpferordnung und die Heilsordnung können sich nicht widersprechen. So lehren Sie im Einklang mit Luther und mit Augsb. Konf. Artikel 16 (von mir mitgeteilt Christliche Welt 1900, Nr. 39: „Ob Kriegsleute auch 2c."). Unbegreiflich ist nur, wie Veit in Nr. 45 Sp. 1067 von seinem Standpunkte aus für „Verchristlichung der Welt" eintreten kann, auf die er doch gerade verzichtet, wenn er die Unmöglichkeit lehrt, als Christ Politik zu treiben. Der Glaube an Verchristlichung der Welt wird ja gerade von Ihnen vertreten!

Hochachtungsvoll
Ihr dankbar ergebener .....

Aus dem Briefe eines Lesers

... Den Aufsatz „Christentum und Nationalismus" in Nr. 44 habe ich nicht ohne Aergernis und Entrüstung zu Ende lesen können. Daß ihn die Christliche Welt bringt, soll ihr nicht zum Vorwurf gereichen, obwohl eine begleitende Anmerkung des Herausgebers gewiß willkommen gewesen wäre, zumal da er in Nr. 38 Sp. 899 den Ausführungen Veits völlig beigestimmt hatte. Daher lag es doch nahe, die Stimme von Maurenbrecher nur als altera pars zu bezeichnen. Denn es kann für jeden Sehenden keinem Zweifel unterliegen, wie der Burenkrieg und Deutschlands so gar ungastliche Haltung zu dem vertriebenen Präsidenten der Südafrikanischen Republik Millionen deutsche Christen in Gewissensbedrängnis, in die peinlichste Lage brachte und bannt, beides, als Christen und als ehrliche Männer, die Reich und Kaiser hoch halten. Es liegt ein Druck auf unzähligen überzeugten Christen, den Herr Maurenbrecher uns nicht wegdeuteln wird, und redete er noch so verführerisch und klug. Die an Einmütigkeit grenzende Burenfreundlichkeit in Deutschland, die bekanntlich sogar bis dicht an den Thron heranreicht, sie ist etwas wie ein Trost Allen, denen die Haltung Berlins Schmerz, bittere Enttäuschung und Furcht erweckt. Wie wird die Geschichte einst über Deutschland richten? Von England nun gar nicht mehr zu reden, als Staat hat es kaum je rücksichtsvoller gehandelt. Aber daß diese Kluft sich nun auch in der deutschen Kirche gähnend aufthut, das ist die Beschämung, über die wir seufzen ...

Der Herausgeber

Der Dankbrief ist von einem Pfarrer, das Brieffragment von einem hohen Juristen. Letzterer stellt sich obendrein als Leser der „Hilfe" von ihrem Anfang an und als alten Bewunderer Naumanns vor. Ich gebe die beiden Aeußerungen mit einander, damit unsre Leser an diesem Beispiel wieder einmal sich darüber klar werden, wie verschieden die besten und frömmsten Menschen auch auf dem gemeinsamen protestantischen Boden in solchen sittlich-praktischen Fragen empfinden. Ich nehme zweitens davon Anlaß zu erklären, daß ich solche Fragen in der Christlichen Welt überhaupt nicht anders behandeln kann, als bisher geschehen. Ich gönne jeder ernsten und entschlossenen Meinung das Wort und sage, sobald mir die rechte Gelegenheit geboten scheint, dazu meine eigne Meinung. Aus der zweiten Zuschrift geht ja hervor, daß dem aufmerksamen Leser meine persönliche Stellung durchaus kenntlich geworden ist: was soll ich mehr thun? Ich stehe in der That darin zu Veits Auffassung, daß augenblicklich die sittliche Spannung, die innere Bedrängnis, in der wir uns befinden, das eigentlich Wertvolle und kennzeichnend Christliche ist. Diese Bedrängnis gegenüber dem unbedingten Pflichtgebot gehört ja überhaupt zu den dauernden Merkzeichen einer sittlichen Person. Sie wird sich aber in gewissen Lebenslagen, wo entweder das Ziel des Handelns verdunkelt oder der Weg zum Ziel verbaut scheint, bis zum schier Unerträglichen steigern. Sind dennoch erlösende Kräfte uns im Christentum gegeben, so wird es zur rechten Stunde licht werden. „Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten." Hierin empfinde ich ganz mit Veit und werde nicht ablassen, moralische Kritik zu üben und zuzulassen, recht recht und

unrecht unrecht zu heißen, auch wenn die Abrechnung mit dem heutigen Kultur- und Politik-Treiben dann nicht glatt aufgeht. Die Schwierigkeiten, die dem sittlichen Wollen und Handeln ebenso durch das eigne Unvermögen wie durch die Sprödigkeit der umgebenden Welt beschieden sind, hat uns auch Luthers geniale Konzeption nicht abnehmen dürfen. Der Einzelne kann freilich in der kritischen Lage, in der wir uns befinden, mit seinem Handeln nicht warten, bis die theoretische und praktische Lösung, auf die wir spannen, für Alle gegeben ist. Er mag in den Krieg ziehn oder für den Frieden kämpfen, das ist seine persönliche Sache, nur gilt Röm. 14, 5: Ein Jeglicher sei in seiner Meinung gewiß. R

Verschiedenes

Zwei Ibsenbücher. (Henrik Ibsen. Von Roman Woerner. München, Beck. Erster Band. 8 Mark. Ibsens Dramen. Von Emil Reich. Dresden, Pierson. Dritte Auflage. 421 S. 3 Mk.)

Eine kleine Ibsenbibliographie, die ich mir neulich anlegte, zählt jetzt ohne Anspruch auf Vollständigkeit über ein Dutzend deutsche Bücher, von den Ibsenkapiteln in Essaibänden und den Zeitschriften- oder Zeitungsaufsätzen ganz abgesehn. Unter diesen stehn die zwei genannten oben an, und zwar ist das jüngere Buch des Freiburger Litteraturprofessors dem älteren des Wiener Privatdozenten überlegen.

Woerner hat in Skandinavien eine Studienreise gemacht, kennt die Sprache, die Bibliotheken, das Volksleben und den Dichter. Sein Buch behandelt die erste geschichtliche Periode des Dichters, d. h. die elf ersten seiner vierundzwanzig Dramen. Sie im Zusammenhang mit der Heimatlitteratur des Dichters nach Entstehung und Wirkungen behandelt zu sehn, ist für ihr Verständnis von großer Bedeutung. Woerners Kenntnisse in dieser Beziehung sind oft so gründlich, daß er den norwegischen Biographen Henrik Jaeger gelegentlich zu verbessern in der Lage ist. Andererseits ist seine Abhängigkeit von Jaeger an einzelnen Stellen größer, als er es eingesteht, und er hätte sich mit einem wörtlichen Zitieren nichts vergeben. Auch die Beurteilung der Dramen ist sehr eingehend und zeugt von liebevollem Verständnis, wenn sie auch hie und da (z. B. bei der Ablehnung des Schlusses von „Brand" und „Gynt") gar zu selbstsicher auftritt. Auf den zweiten Band werden alle Ibsenfreunde mit Recht gespannt sein. Das um so mehr, als die anderen Dramen ganz andere Anforderungen an die Sachkenntnis, das Geschmacksvermögen und die innere Verarbeitung des Kritikers stellen, als die historischen. Immerhin glaube ich jetzt schon sagen zu können, daß, wer Woerner gelesen hat, alle anderen Schriften über Ibsen ruhig beiseite lassen kann.

Einer solchen Versicherung gegenüber hat nun freilich Reichs Buch einen schweren Stand. Es kann immerhin Allen warm empfohlen werden, die eine kürzere Orientierung über den Gegenstand wünschen. Reich läßt das Biographische fast ganz weg, gönnt auch den Gedichten, für die Woerner ein wertvolles Schlußkapitel übrig hatte, nur wenige Worte. Seine Darstellungen und Deutungen der historischen Dramen fällt gegen die Woerners ziemlich ab, da die Sachkenntnis mehr oder weniger gering ist. Dagegen wird sich eine Kritik der sozialen und symbolischen Dramen gegen den noch ausstehenden Band Woerners besser behaupten können. Man darf eben nicht vergessen, daß aus Woerner der Litterarhistoriker, aus Reich der Philosoph redet. Und dadurch ist dieser für die zweite Periode Ibsens im Vorteil. Leider verstand er ihn aus einem naheliegenden Grunde nicht immer auszunutzen: Reich ist ein Vertreter der sogenannten sozialen Ethik! Als solcher reizte ihn an Ibsen die mittlere Periode der Gesellschaftsdramen im engeren Sinne. Als aber der Individualist Ibsen sich dann immer schärfer entwickelte oder vielmehr sich wiederfand, da versucht es Reich mit einer oft sehr bedenklichen sozialen Ausdeutung, die er bald bewußt gegen den Willen des Dichters vornimmt, bald ihm logisch abringen will. Das ist ein gefährliches Beginnen für den Darsteller eines dichterischen Lebenswerkes, und es führt zu Verirrungen, in die ein minder begabter, aber weniger voreingenommener Kopf als Reich nicht geraten wäre.

Mit diesem Vorbehalt läßt sich von dem Buche doch noch viel Gutes sagen. Als gedrängter Gesamtüberblick über ein so unendlich reiches Schaffen ist es den zahllosen, rein pathologisch zu nehmenden Verzerrungen Ibsenscher Gedanken, wie sie uns die Zeitungen seit Jahren liefern, um Vieles überlegen.

Die neue hier mehrfach empfohlene Ibsenausgabe (Berlin, S. Fischer, neun Bände zu 4 und 5 Mk. im Einzelbezug, 3,50 und 4,50 Mk. bei Subskription) hat bis jetzt sechs Bände erscheinen lassen. Es fehlen noch 1, 4 und 8, die umfangreichsten und schwierigsten. Die Uebersetzung, die freilich in „Brand" und „Gynt" erst ihre Probe zu bestehn hat, ist ausgezeichnet, gut auch die Einleitungen von Georg Brandes zu den historischen Dramen. Das Vorwort der modernen Stücke hat Paul Schlenther sehr geistreich und unterhaltend zu machen versucht. Die Selbstverleugnung zu einer ruhig unterrichtenden Analyse und Einführung in die Handlung — wenn doch eine geschrieben werden muß — besitzt er leider nicht.

Platzhoff

Kleine Mitteilungen. Das endgiltige Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 ist für den konfessionellen Bestand in Preußen, daß von 34 472 509 Personen 21 817 577 evangelisch, 12 113 670 katholisch sind (540 362 verteilen sich sonst). Gegen 1895 haben die Protestanten um 7,1 Prozent, die Katholiken um 10,1 zugenommen.

Wenn der Bericht der Nationalzeitung wahrheitsgetreu ist — und andre Blätter wissen es nicht anders —, so muß von Rechts wegen das abscheuliche Insterburger Duell im deutschen Volk einen Entrüstungssturm hervorrufen, der diesen frevelhaften Duellunfug gründlich hinwegfegt. Billigen die maßgebenden Instanzen die Entscheidung des Ehrengerichts in diesem Fall, dann soll sich Niemand wundern, wenn das Vertrauen zu Stat und Recht in weiten Kreisen der Nation — und nicht den schlechtesten — immer mehr abnimmt. Videant consules, ne quid detrimenti capiat res publica!

Die französische Expedition nach Mytilene begleiten wir mit ganz besonderen Empfindungen. Einst, als wir für die Armenier eintraten, wie wurden wir da angesehen — ungefähr wie Kinder, die mit Schwefelhölzchen spielen! Die geringste diplomatische Aktion zu Gunsten des Berliner Vertrags, das leiseste Kaiserwort zu unserm Freunde, dem Sultan, mußte ja den Orientbrand entfachen und ganz Europa in Flammen setzen! Heute thut Frankreich Größeres — für Lorando und Tubini, d. h. für das Interesse französischen Privatkapitals; nebenher werden auch noch einige andre, und nicht unwichtige, alte Rechte mit gewahrt. Ob für die Armenier und den Berliner Vertrag dabei Etwas herauskommt? Jedenfalls ist der harmlose und sichere Verlauf dieser Orientexpedition für uns sehr interessant!

Freilich ist heut die Weltlage anders als ehemals. England sitzt in Südafrika fest. — Man protestiert jetzt in Deutschland gegen Chamberlains freche Aeußerung über unsre Kriegführung 1870/71. Die Kriegervereine mögen das thun, aber die Pfarrervereine sollten es bleiben lassen, und im Allgemeinen sollten wir dafür zu vornehm sein. Dagegen könnte es nicht schaden, wenn der Zorn über die unmenschliche Kriegführung in Südafrika endlich so stark aufloderte, daß auch die Regierungen mit dem Gewicht dieses Imponderabiles rechnen müßten.

Wir sind gar nicht so unpolitisch, wie Manche meinen. Und wenn freundliche Leser der Idee, die heute Rohrbach in unsre Herzen geworfen hat, ein wenig ernster nachdenken wollen, so werden sie hoffentlich finden, daß wir gern Etwas thun möchten, was ebenso unsre Christenpflicht ist, wie es im Interesse unseres Volkes und Vaterlandes liegt. R

An unsere Mitarbeiter. Um baldige Einsendung aller Artikel und Anzeigen, die vor dem Weihnachtsfest erscheinen sollen, wird dringend gebeten. D H

Verantwortlicher Herausgeber: Pfarrer D. Rade in Marburg i. H

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Goslar. Donnerstag 21. November nachmittags 5 Uhr im Achtermann: Fortsetzung der Besprechung über Frömmigkeit und Kirchlichkeit.

Kirchlich-Theologische Konferenz für die Provinz Brandenburg

Dritte öffentliche Jahresversammlung

am Dienstag den 26. November d. J. nachm. 5 Uhr in Berlin, Hôtel Saxonia, Königgrätzerstraße 10

(dicht am Potsdamer Platz)

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Jahresbericht des Vorsitzenden D. Scholz.
2. Vortrag des Professors D. Harnack: Aufgaben und Grenzen der Neutestamentlichen Schriftauslegung und der historischen Theologie.
3. Aussprache.

Seit Oktober erscheint:

Kirchliche Gegenwart

Gemeindeblatt für Hannover

in Verbindung mit Chappuzeau, Dörries und Rahn herausgegeben von P. **Grethen** in Schmalförden.

Monatlich 2 Nummern, Haltegebühr vierteljährlich 1 Mk.

Inhalt der nächsten (4.) Nummer: Bibl. Betrachtung v. **W. Bousset**; Zum geschichtlichen Verständnis des AT.: I. Bibelkritik. Von **R. Otto**; die Thesen von **Klaveneß** u. s. w.

Probenummer postfrei und unentgeltlich.

Göttingen **Vandenhoeck & Ruprecht**

Krankenpflegerinnen
vom Roten Kreuz

Frauen u. Jungfrauen höherer Bildung, jeder Konfession, im Alter von 18—30 Jahren, die sich dem Beruf der Krankenpflege widmen wollen, finden Aufnahme, Ausbildung und eine gesicherte Lebensstellung. Desgl. finden in der Krankenpflege bereits ausgebildete Schwestern jederzeit Aufnahme.

Vaterländischer Frauen-Verein
Frankfurt a. M.

Verlag **J. F. Rohr, Vegesack:**

Weihnachtsspiel

von **Ernst Baars**, Pastor

In Vegesack am Gemeinde-familienabend mit grossem Erfolge aufgeführt.

Preis 50 Pfg.; billigere Ausgabe zu Partiepreisen.

Probe-nummern jederzeit gratis.

Bestellungen nimmt jede Postanstalt und jede Buchhandl. entgegen. Auch der Verlag der „Hilfe", Schöneberg-Berlin

Die Zeit bringt Hilfe

Seit 1. Oktober erscheint die national-soziale Wochenschrift „Hilfe" billiges Volksblatt, 60 Pfg. durch Agenten viertelj., M. 1 bei Postbezug und im Buchhandel. Gleichzeitig erscheint als Revue „Die Zeit" 3 M. viertelj.

PIANINOS von M. 850.— an

HARMONIUMS von M. 80.— an

Höchster Rabatt. Kleinste Raten. Reiche Auswahl schöner Modelle. Freie Probelieferung. Pianos u. Harm. zu vermieten. Gr. illustr. Katalog gratis-franco **Wilh. Rudolph, Giessen,** M. 6.

Hessische Glasmalerei u. Kunstglaserei

R. J. Schultz Söhne

gegründet 1850 **Marburg a. L.** gegründet 1850

empfiehlt sich zur Anfertigung stilgerechter

Glasmalereien und Bleiverglasungen für Kirchen etc.

in künstlerischer und gediegener Ausführung. Zahlreiche Referenzen von kirchlichen Behörden. Kolorierte Skizzen und Kostenanschläge gerne zu Diensten. Billigste Berechnung bei weitgehendsten Zahlungserleichterungen.

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig

Unter der Presse:

Geschichte
des
Protestantismus in Oesterreich

In Umrissen

Im Auftrage der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich

Von

Dr. theol. et phil. **Georg Loesche,**

k. k. Regierungsrat, Professor der Kirchengeschichte an der ev.-theol. Fakultät zu Wien

Klein 8. ca. M. 1.70. Gebunden ca. M. 2.20

Die vor bald zwei Jahrzehnten erschienene »kurzgefasste Geschichte der evangelischen Kirche in Oesterreich« von Dr. Trautenberger ist längst vergriffen und wird nicht wieder aufgelegt. Ein Ersatz wird dringend gewünscht. Nicht ohne Selbstverläugnung konnte sich der Verfasser dieser Aufgabe unterziehen, denn es war seit Langem seine Absicht, nach Erledigung anderer Arbeiten, auf breitester bibliothekarischer und vornehmlich archivalischer Grundlage, ohne Vernachlässigung der nicht geringen Hülfsmittel zu verbürgter bildlicher Veranschaulichung, eine Geschichte des Protestantismus in Oesterreich vorzubereiten, freilich vielleicht im Laufe von Jahrzehnten, und dann erst einen Auszug aus dem Quellenwerk zu veranstalten. Nun muss er mit dem Ende beginnen und rückwärts zum Anfang schreiten. Möchte diese Abschlagszahlung den Zweck des vorläufigen Notbehelfs erfüllen, nicht zum wenigsten im Sinn der Freunde, die ihn trieben und unterstützten; zur Steuer der Wahrheit gegen Geschichtstrübung hüben und drüben, und daher zugleich zum Kampf und zum Frieden.

Nachstehende **Inhalts-Uebersicht** veranschaulicht die Anlage des Werkchens:

Vorwort. — I. Reformation und Gegenreformation; Einleitung; Verhalten der Herrscher im allgemeinen; Die einzelnen Kronländer: Nieder-Oesterreich, Ober-Oesterreich, Inner-Oesterreich, Salzburg, Tirol, Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien und Bukowina. — II. Vom Toleranzpatent bis zur Gegenwart, von der Duldung bis zur Gleichberechtigung. — Ausgewählte Quellen.

Zeitungs-Nachrichten

in Original-Ausschnitten

über jedes Gebiet, für **Schriftsteller, Gelehrte, Künstler, Verleger von Fachzeitschriften, Grossindustrielle, Staatsmänner** usw., liefert zu mässigen Abonnementspreisen sofort nach Erscheinen

Adolf Schustermann, Zeitungs-Nachrichten-Bureau, **Berlin O.,** Blumenstrasse 80/81.

! Liest die meisten und bedeutendsten Zeitungen und Zeitschriften der Welt !

Referenzen zu Diensten — Prospekte und Zeitungslisten gratis u. franko

---

Der Kunstwart

Rundschau über Dichtung, Theater, Musik u. bildende Künste. Vierteljährl. 6 Hefte mit Bildern und Noten 3 Mk. Verlag von **Georg D. W. Callwey, München**

Alkohol-

Entziehungskur für bessere Stände
Rittergut Niendorf am Schallsee b. Ratzeburg — Prosp. fr.
Dr. med. Burmeister, Alfred Smith

Pensionat für nervöse junge Mädchen gebildeter Stände

im Heimathause des Ev. Diakonievereins **Berlin-Zehlendorf**
(Prof. D. Dr. Zimmer)

In siebenter Auflage erschien:

Prof. D. G. Warneck:

Abriss einer Geschichte der protestantischen Missionen

M. 5.—, gebunden M. 6.—

Diese neue Auflage hat wieder einige Verbesserungen gebracht, auch ist das statistische Material bis auf die neueste Zeit vervollständigt.

Eine klassische Missionsgeschichte

Für jeden Missionsfreund unentbehrlich

Berlin W. 9 Martin Warneck

Verlag von Reuther & Reichard in Berlin W. 9

Soeben erschienen in unserm Verlage:

Die Keilinschriften und das alte Testament von **Eberhard Schrader.** Dritte Auflage, mit Ausdehnung auf die Apokryphen, Pseudepigraphen und das NT. neu bearbeitet von **Dr. H. Zimmern,** ord. Prof. an der Univ. Leipzig u. **Dr. H. Winckler,** Privatdozent an der Univ. Berlin. I. Teil: Geschichte und Geographie. gr. 8⁰. VIII, 342 Seiten. M. 13.—

Assyrisch-babylonische Mythen- und Epen. Von **P. Jensen,** ord. Professor an der Univ. Marburg. gr. 8⁰. XXII, 589 Seiten. M. 30.— (Eb. Schraders Keilinschriftl. Bibliothek, Bd. VI, 1)

Fünf neue arabische Landschaftsnamen im AT. Mit einem Excurs über die Paradiesesfrage von **Eduard Koenig,** ord. Prof. a. d. Univ. Bonn. gr. 8⁰. 78 Seiten. M. 3.—

Die gegenwärtigen Richtungen der Religionsphilosophie in England und ihre erkenntnistheoretischen Grundlagen. Von **Dr. N. H. Marshall.** gr. 8⁰. VIII, 136 Seiten. M. 4.50

Grundriß der reinen Logik. Entwurf einer Neugestaltung von **Dr. Gustav Oehmichen,** Privatdozent a. d. Univ München. 8⁰. VIII, 55 Seiten. M. 1.—

Geisteskrankheiten des Kindesalters. Mit bes. Berücksichtigung des schulpflicht. Alters von **Dr. Th. Ziehen,** ord. Professor a. d. Univ. Utrecht. I. gr. 8⁰. 79 Seiten. M. 1.80

Psychische Entwickelung u. pädagog. Behandlung schwerhöriger Kinder von **K. Brauckmann,** (W.-Jena.) gr. 8⁰. 96 Seiten. M. 2.—

Ueber Sprach- und Sachvorstellungen. Ein Beitrag zur Methodik des Sprachunterrichts von **O. Ganzmann,** Lehrer in Karlsruhe. gr. 8⁰. 80 Seiten. M. 1.80

Grundriß der Pädagogik und ihrer Geschichte seit dem Zeitalter des Humanismus vom evang. Standpunkte dargestellt von **D. K. Knoke,** Konsistorialrat u. ord. Prof. a. d. Univ. in Göttingen. **Zweite,** verbesserte u. erweiterte Auflage. gr. 8⁰. VIII, 240 Seiten. M. 4.50, geb. M. 5.50

Berlin, Anfang November 1901

Reuther & Reichard

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig

Euler, C., Grundriss der evangel. Sittenlehre . . . . . 80 Pf.
— Grundriss der evangelischen Glaubenslehre . . . . . 1 Mk.
Graul, K., Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse im Lichte der heil. Schrift. **13.** Auflage, herausgegeben von Dr. R. Seeberg. 1 Mk. 60 Pf., gebunden 2 Mk.
Kahnis, Dr. K. F. A., Lutherische Dogmatik. Historisch-genetisch dargestellt. **2.** Ausgabe in zwei Bänden 18 Mk.
Luthardt, Dr. Ch. E., Kompendium der Dogmatik. **10.** Aufl. . . . . . . 7 Mk., geb. 8 Mk.
— Kompendium der theologischen Ethik. **2.** Auflage . . . . . . 7 Mk., gebunden 8 Mk.
— Zur Einführung in das akademische Leben und Studium des Theologen . . . . . . 2 Mk., gebunden 3 Mk.
— Apologetische Vorträge. Wohlfeile Ausgabe. 1. **Grundwahrheiten. 14.** Auflage. 4 Mk., gebunden 5 Mk. 20 Pf. — 2. **Heilswahrheiten. 7.** Auflage. 4 Mk., gebunden 7 Mk. 20 Pf. — 3. **Moral. 7.** Auflage. 4 Mk., gebunden 5 Mk. 20 Pf.
— Geschichte der christlichen Ethik. I. Hälfte: **Geschichte der christlichen Ethik vor der Reformation.** 9 Mk. II. Hälfte: **Geschichte der christlichen Ethik nach der Reformation.** 16 Mk.
Schlottmann, D. K., Kompendium der biblischen Theologie des Alten und Neuen Testaments. Herausg. von D. Ernst Kühn. **2.** Auflage. 4 Mk., gebunden 5 Mk.
Stellhorn, F. W., Kurzgefasstes Wörterbuch zum Griech. Neuen Testament . . . . 3 Mk., gebunden 4 Mk.
Weber, Dr. Ferd., Jüdische Theologie auf Grund des Talmud u. verwandter Schriften gemeinfassl. dargestellt. Nach des Verf. Tode herausg. von Franz Delitzsch und Georg Schnedermann. (Bisher u. d. T. „System der altsynagogalen palästinischen Theologie“ oder „Die Lehren des Talmud“). **2.** Auflage. 8 Mk., gebunden 9 Mk. 20 Pf.

Comeniushaus in Cassel

Töchterheim des Ev. Diakonievereins. Wissenschaftliches Pensionat mit Kindergärtnerinnen- und Lehrerinnenseminar

Semesterbeginn Mitte April und Mitte Oktober

Näheres durch den Vorsitzenden des Kuratoriums

Geh.-Rat **Hasse, Cassel**

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen und Leipzig

Soeben erschienen:

Das Abendmahl

im Zusammenhang mit dem Leben Jesu und der Geschichte des Urchristentums

Von

Lic. Dr. **A. Schweitzer**

In 3 Heften

Erstes Heft: **Das Abendmahlsproblem** auf Grund der wissenschaftlichen Forschung des 19. Jahrhunderts und der historischen Berichte. 8. M. 1.60.

Zweites Heft: **Das Messianitäts- und Leidensgeheimniss.** Eine Skizze des Lebens Jesu. 8. M. 2.40.

Drittes Heft: **Geschichte des Abendmahls** von der historischen Feier bis auf Irenäus. Erscheint 1902.

Neuster Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh

Weber, Pfr. Lic. L., **Die religiöse Entwicklung der Menschheit** im Spiegel der Weltlitteratur. Zusammenhängende Einzelbilder von verschiedenen Verfassern. 6 M., geb. 7 M.
— — **Geschichte der sittlich-religiösen und sozialen Entwicklung Deutschlands** in den letzten 35 Jahren. Zusammenhängende Einzelbilder von verschiedenen Verfassern. 4,80 M., geb. 5,50 M.
— — **Die Wissenschaften und Künste** der Gegenwart in ihrer Stellung zum bibl. Christentum. Zusammenhängende Einzelbilder von verschiedenen Verfassern. 4,50 M., geb. 5,20 M.
— — **Ansprachen** für evang. Arbeiter-, Bürger-, Volks- und Männervereine. 3,60 M., geb. 4,50 M.

Verlag der Christlichen Welt (Martin Rade) in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg
Hierzu eine litterarische Beilage von C. A. Schwetschke und Sohn in Berlin